Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von R. Emde, Bremen, und D. M. Fischer, Berlin.

45. Jahrgang.

Eine monatliche Beilage: „Missionsblatt".

1912 | Berlin-Bremen, den 6. November. | Nr. 45

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 2 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. — Preis der Einzelnummer 20 Pf. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Luther. Von Moritz August Nobbe. — Luther und die Türken. Von Max Roloff. — Zu Fittbogens Artikel „Wer sät Mißtrauen?" Von Paul Knispel. — Zum Kampf um das Amt. 2. — Aergernisse. Von Carl Fatho. — Ueberfluß. Von Saxo. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Luther.

Dein Wort ist schwertesscharf! Es dringt beim Lesen
Ins Herz mir oft wie greller Wetterschein
Und fegt, dem Sturmwind gleich, die Tenne rein
Vom Staub der Zeit mit allzuscharfem Besen.

Doch blick' ich tiefer in dein wahres Wesen,
In deiner Seele Heiligtum hinein,
So zeigt sich mir ein Herz, das still und fein
Im Frieden Gottes steht, vom Leid genesen.

Im Antlitz Trotz, im Herzen schlichter Glaube,
An Mut ein Leu, an Demut eine Taube,
So stehst du vor mir, stark zugleich und lind.

Ein Bauernsohn, unbeugsam wie die Eiche
Im Wettersturm, und doch in Gottes Reiche
Ein echter Jesus-Jünger und ein Kind!

Moritz August Nobbe.

Luther und die Türken.

Wir deutsche Protestanten feiern in diesen Tagen das Reformationsfest; es ist daher wohl ganz natürlich, daß wir uns bei dem jetzigen Kriegszustande auf dem Balkan einmal Luthers Ansichten über die Türken und ihren ersten Vormarsch auf Wien im Jahre 1529 in das Gedächtnis zurückrufen. Unser großer Reformator hat mehrere Schriften veröffentlicht, in welchen er gegen die muhammedanischen Türken auftrat, u. a. seine „Heerpredigt wider die Türken" und „Streitschrift wider die Türken"; er gibt in diesen Schriften die Antwort auf die Frage: Warum kam dem bedrängten Wien nicht Hilfe von dem übrigen Deutschland? Warum gab man die deutschen Mitbürger dem drohenden Untergang preis und ließ ihre Not aufs äußerste kommen? Es würde hier zu weit führen, wollte man den ganzen Inhalt dieser beiden Schriften wiedergeben, aber es dürfte sich für einen evangelischen Deutschen doch lohnen, gerade in den jetzigen Tagen dieselben einmal zu lesen.

Die Zeiten haben sich geändert, sagt man oft, und die Türken von heute sind nicht mehr dieselben, als ihre Vorfahren im 16. Jahrhundert; sie sind gesitteter. Gewiß, die Zeiten haben sich geändert, aber die Triebfeder, welche alle Mohammedaner, und demnach auch die Türken, im Kampfe wider Ungläubige leitet und anfeuert, ist heute noch dieselbe als ehemals. König Ferdinand von Bulgarien nennt in seiner Proklamation den jetzigen Krieg einen heiligen Krieg, einen Krieg des Kreuzes wider den Halbmond. Mancher mag darüber lächeln, aber derjenige, welcher das — für unser Empfinden freilich oft unverständliche — kindlich-einfältige Glaubensleben des bulgarischen griechisch-orthodoxen Landvolks kennt, wird die Worte in der Kriegsproklamation nicht für leeren Wortschwall halten.

Der Sultan hat in seinem Aufruf an die Armee ängstlich vermieden, von einem heiligen Kriege zu sprechen, und zwar aus politischen Gründen; es war auch überflüssig, denn für den Mohammedaner ist jeder Krieg gegen Andersgläubige ein heiliger Krieg. Freilich, sogenannte gebildete Türken erwähnen einem Europäer gegenüber die Djihadlehre nicht und tun so, als sei dieselbe abgeschafft. In Wirklichkeit jedoch besteht dieselbe heute noch ebensogut wie ehemals; noch kein mohammedanischer Gelehrter hat es gewagt, die Berechtigung dieser Lehre zu bestreiten. Das Kriegsmanifest des Sultans hat genau denselben Wortlaut und denselben Sinn, wie wir sie in ähnlichen Proklamationen vor Jahrhunderten finden. Daß die mohammedanische Welt in Wirklichkeit diesen Krieg als einen heiligen auffaßt, dafür mehren sich die Beweise mit jedem Tage. Die jungtürkische Zeitung „Tanin" nennt in einem Leitartikel die Balkanslawen „unsere früheren Sklaven". In Kalkutta hielten die Muslim kürzlich ein großes Meeting, in welchem die Redner offen erklärten: „Die Anhänger der Bibel sind die Feinde der Anhänger des Korans; die christlichen Mächte haben sich zusammengetan, um den Islam auszurotten; aber keine menschliche Macht ist imstande, das von Mohammed entzündete Feuer auszulöschen. Der Schlachtruf „Allahu Akbar", der schon einmal unter den Mauern Wiens ertönte, muß alle Muslim vereinigen und den Christen in allen Weltteilen zugerufen werden: „Fürwahr, der Sultan hatte nicht nötig, besonders darauf hinzuweisen, daß dieser Krieg ein Djihad sei. Daß „Greise, Kinder und Frauen geschont werden müssen", daß „Un-

gläubige — die sich unterwerfen — menschlich behandelt werden müssen", steht schon im Koran. Und doch ist die Geschichte des Islam mit Blut gezeichnet.

Nach der Schlacht bei Mohacz, am 29. August 1526, war ganz Ungarn in die Hände der Türken gefallen; die Einwohner von Fünfkirchen werden auf dem Marktplatz zusammengetrieben und sämtlich niedergemetzelt; so auch die der Feste Moroth, mit den dahin geflüchteten, mehr als 25.000 Menschen. Manche Ungarn töteten in wilder Verzweiflung erst Weib und Kind und stürzten sich dann in den Feind. Überhaupt raubte dieser Feldzug der Türken dem Lande Ungarn gegen 300.000 seiner Bewohner. — Da ein bedenklicher Aufruhr in Kleinasien den Sultan Soliman dorthin berief, konnte er erst im September 1529 vor Wien erscheinen, und zwar mit 250.000 Mann und 20.000 Kamelen; eine Donauflotte von 600 Schiffen führte der Armee Lebensmittel und Kriegsmaterial zu. Die Besatzung von Wien bestand nur aus 16.000 Streitern unter Pfalzgraf Philipp, Herzog von Bayern, und doch zwang diese tapfere Schar die Türken, von ihrem Vorhaben abzulassen; im November wurde die Belagerung aufgehoben. Nun folgten jahrelange Kämpfe der Türken mit den ungarischen Freiheitshelden, von denen nur Zrinyi erwähnt werden soll; mit hochflatternden Fahnen und dem dreimaligen Schlachtruf „Jesus, Jesus, Jesus!" stürzten sich die Tapferen den Feinden entgegen.

Im Jahre 1664 drangen wiederum türkische Heeresabteilungen bis nach Mähren und Schlesien vor und schleppten von hier mehr als 25.000 Christen auf die türkischen Sklavenmärkte. Ein neuer Feldzug gegen Österreich wurde im Jahre 1683 unternommen; ein Heer von 230.000 Mann rückte gegen Wien vor, nachdem abermals 50.000 Christen aus Ungarn in die türkische Sklaverei geschleppt worden waren. Am 14. Juli abends verkündeten die rings um Wien in Flammen aufgehenden Dörfer (40 an der Zahl) Kara-Mustaphas Ankunft vor dieser Hauptstadt. So standen die Türken zum zweiten Male vor Wien! Es ist allgemein bekannt, daß es nur dem rechtzeitigen Eintreffen des tapferen Polenkönigs Sobieski zu verdanken ist, daß Wien diesmal nicht von den Türken eingenommen wurde.

Fragen wir nun nochmals: Warum kam dem bedrängten Wien nicht das gesamte übrige Deutschland zu Hilfe? so finden wir zum Teil diese Frage beantwortet in Luthers „Heerpredigt wider die Türken". Er sagt hier u. a.: „Lieben Herren, Kaiser und Fürsten, wollt ihr Kaiser und Fürsten sein, so tut als Kaiser und Fürsten, oder der Türke wird's euch lehren durch Gottes Zorn und Ungnade. Denn nun lasset ihr eure Untertanen, so euch von Gott befohlen sind, vom Türken so jämmerlich plagen, wegführen, schänden, plündern, würgen und verkaufen. Wo ihr's mit Ernst gläubet, daß ihr von Gott gesetzt und verordnet wäret zu Kaiser und Fürsten, so würdet ihr des Haderns um das hohe Sitzen eineweil lassen und treulich ratschlagen, wie ihr eurem Amt und Gottes Gebot gnug tätet, und euer Gewissen errettet von alle dem Blut und Jammer eurer Untertanen, so der Türk an ihnen begeht. Ihr seht, daß ihr selbst Türken werdet ohne Unterlaß an euren eignen Untertanen. Ja, nehmet dieweil vor euch des Luthers Sachen, ob man Fleisch in der Fasten essen, und dergleichen, davon euch nichts ist befohlen zu handeln und hängt dieweil in den Rauch dies ernste, gestrenge Gebot Gottes, damit es euch zu Schutzherren über das arme Deutschland gesetzt hat, und werdet euren eigenen frommen, getreuen, gehorsamen Untertanen Mörder und Verräter, ja werfet sie dem Türken dieweil in den Rachen.

„Will man nicht einen stattlichen, redlichen Widerstand tun, der einen Nachdruck habe, so wäre es besser, den Streit gar nicht angefangen, und dem Türken, ohne vergeblich Blut zu vergießen, zeitlich eingeräumt Land und Leute, denn daß er mit solcher leichter Schlacht und schändlich Blutvergießen doch gewinnen sollte, wie es geschah in Ungarn mit König Ludwig. Darum will ich gar freundlich und treulich geraten haben, wenn man wider die Türken streiten will, so wolle man sich ja so rüsten und drein schicken, daß wir den Türken nicht zu gering halten. Man frage die Erfahrung, wie wohl uns bisher gelungen sei mit dem Türkenkrieg, so wir als Christen und unter Christi Namen gestritten haben, bis wir zuletzt Rhodus, ganz Ungarn, und viel vom deutschen Land dazu, verloren haben. Denn wider den Türken kriegen, ist nicht wider den König von Frankreich, Venedig oder den Papst kriegen; er ist ein anderer Kriegsmann. Er ist eine andere Majestät in diesem Gog und Magog, denn mit unseren Königen und Fürsten. Solches sage ich darum, daß ich besorge, meine Deutschen wissen's und glauben's nicht; denken vielleicht, sie allein seien mächtig genug, und halten die Türken für einen Herrn, dem sie leichtlich widerstehen können. Ich vermahne unsere Könige und Fürsten, weislich und mit Ernst sich zu rüsten, und nicht so kindisch und schläfrig die Sachen anzugreifen. Der Luther, daß ist der Türke, sagen sie, gleichwie sie jetzt auch zu Speyer tun, und ums Fleisch- und Fischessen und anderer Narrenwerk streiten.

Warum hast du zuvor nicht gehorcht, da man dir Gottes Wort gesagt? So höre nun den Teufel im Türken, der du Gottes Wort nicht hören wolltest in Christo! Wohlan, der Türk' wird's dich wohl lehren, wenn er in's Land kommt! Denn der Türk und der Mann, der dich lehren wird, was du jetzt für gute Zeit hast, und wie jämmerlich undankbarlich, böslich du sie wider Gott und deinen Nächsten zugebracht, versäumet und mißbraucht hast. Darum bitte Gott, daß der Türk nicht dein Schulmeister wird. Ich wollt' wünschen, wenn's zu solchem Ernst und Not käme, daß sich wehrete, was sich wehren könnte, jung und alt, Mann und Weib, Knecht und Magd, bis daß sie alle erwürget würden, daß die Türken nichts finden, als junge Kindlein, welche sie doch ohne das spicken und zerhacken. Schreiben doch die Römer selbst von den deutschen Weibern, daß sie vorzeiten, ebensowohl als die Männer, zu Felde gezogen und gestritten haben.

Wohlan, nun sind wir Christen ein treu, gehorsam, fromm, demütig, fleißig Volk; du würdest der Türken Glauben damit zuschanden machen, und vielleicht viel bekehren, wenn sie sehen würden, daß die Christen mit Demut, Geduld, Fleiß, Treue und dergleichen Tugenden die Türken so weit überträfen. Darum laßt uns wachen und wacker sein im Glauben an Christum." —

Bis hierher Luther. Man glaube doch nicht, daß die 230 Millionen Mohammedaner den im Islam begründeten Anspruch auf Weltherrschaft heute aufgegeben haben. Gerade den christlichen Großmächten verdankt der Islam seine jetzige kulturelle und religiöse Machtsteigerung. Alle Großmächte, welche in ihren Kolonien über Millionen Mohammedaner herrschen, buhlen förmlich um deren wohlwollende Gesinnung; man baut den Mohammedanern Schulen, Moscheen und Universitäten. In Rußland z. B. sind nach der Erklärung der Religionsfreiheit 60.000 zur orthodoxen Kirche konvertierte Mohammedaner wieder zum Islam übergetreten. Das Wachstum der religiösen Macht des Islam steht im umgekehrten Verhältnis zur Abnahme seiner politischen Macht. Der Islam hat noch lange nicht sein letztes Wort in der Weltgeschichte gesprochen.

Max Roloff.

Zu Fittbogens Artikel „Wer sät Mißtrauen?“

Mit großem Interesse habe ich die Ausführungen Fittbogens in dem genannten Artikel in der Nummer 42 des Protestantenblattes gelesen. Besonders interessant war es mir, zu lesen, daß ihm beim ersten theologischen Examen seiner liberalen Richtung wegen von einem Mitgliede der Prüfungskommission Unwissenschaftlichkeit vorgeworfen worden ist. Mir selbst ist es nämlich ähnlich ergangen. Da ich es ebenfalls für gut und nützlich halte, wenn die Öffentlichkeit erfährt, wie unsereiner manchmal von den Kirchenbehörden behandelt wird, komme ich meinesteils gern dem Wunsche Fittbogens nach, daß „recht viele Neuprotestanten mit den Erlebnissen, die sie mit der Kirchenleitung gehabt haben, ans Tageslicht treten“.

Als uns Kandidaten beim zweiten theologischen Examen durch den Generalsuperintendenten, der den Vorsitz geführt hatte, in Gegenwart der Prüfungskommission das Ergebnis mitgeteilt wurde, sagte der Generalsuperintendent zu mir, man habe bei mir eine gewisse Unreife vorgefunden, er warne mich vor den modernen Gedanken, denen ich huldige und zu denen ich offenbar durch die Führung meines Lebens gekommen sei. Weil ich also liberaler Theologe war und niemals ein Hehl daraus gemacht hatte, so warf man mir einfach Unreife vor. Daraus folgt doch: ist man „positiv“, so ist man nach Meinung der Kirchenbehörde „reif“, ist man dagegen liberal, dann ist man „unreif“, selbst wenn man wie Pfarrer Fischer bereits sechszigjährig ist. Ob der betreffende Generalsuperintendent es damals wohl gewagt hätte, den anerkannt bedeutenden liberalen Theologen wie Harnack u. a., deren Anschauungen ich teilte, Unreife vorzuwerfen, wenn sie anwesend gewesen wären? Was er übrigens damit meinte, als er sagte, ich sei offenbar durch die Führung meines Lebens zu den modernen Gedanken gekommen, war mir sofort klar. Ich war nämlich bei einem auch in weiteren Kreisen Deutschlands bekannten Superintendenten Lehrvikar gewesen, und dieser war auch ein Vertreter der bösen liberalen Theologie! Er war selber früher Mitglied der Prüfungskommission gewesen, war aber infolge eines bekannten Buches, das er geschrieben und in dem er „moderne Gedanken“ vertreten hatte, nicht wiedergewählt worden. Die Kirchenbehörde meinte nun offenbar, dieser Superintendent — nebenbei bemerkt, ein Mann von tiefer wissenschaftlicher Bildung und dichterischer Begabung — habe mich mit seinen modernen Gedanken vergiftet, sodaß ich infolgedessen unreif geworden sei. Der Vorwurf der Unreife traf also indirekt auch ihn. Jene Meinung war freilich ein Irrtum, ich war vorher schon liberal. Natürlich bin ich aber durch den täglichen Umgang mit jenem Manne in meinen modernen Gedanken nicht gerade erschüttert worden, und ich will verraten, daß ich durch meine spätere Lebensführung noch viel, viel moderner, d. h. um mit jenem Generalsuperintendenten zu reden, noch viel „unreifer“ geworden bin.

Da ich nach dem Urteil jener Kirchenbehörde unreif war, so suchte man auch Sorge dafür zu tragen, daß ich nicht etwa durch Verbreitung moderner, d. h. unreifer Gedanken, Unheil stiftete. Dazu gehörte vor allem, daß man mich im Stillen überwachte. Mir wurden sehr bald die Augen darüber geöffnet. Als ich zum ersten Mal als Hilfsprediger einen kranken Pfarrer vertrat, der vom Scheitel bis zur Sohle orthodox war und alles Moderne für Gift erklärte, machte ich aus meiner liberalen Stellung gar kein Hehl und fand bei den drei Gemeinden jener Parochie mit meinen Predigten durchaus Anklang. Der eigene Bruder jenes Pfarrers, ein Landwirt, sagte mir einmal: „Herr Pastor, so wie Sie es machen, muß man heute predigen und nicht immer in der alten Weise.“ Nun war mir einmal der Ausdruck entschlüpft: der sogenannte Epheserbrief. Als ich nach einiger Zeit im Konsistorium mit einem Konsistorialrat über irgend eine Sache redete, warf dieser mir jenen Ausdruck vor! Der Pfarrer hatte also hinter meinem Rücken an die Behörde berichtet, offenbar auf Grund höherer Weisung.

Daß ich tatsächlich von oben her überwacht wurde, wurde mir mit der Zeit immer deutlicher. Ich wurde nach Verlauf eines Vierteljahrs in eine Stadtgemeinde versetzt. Hier warnte mich gleich in den ersten Tagen ein ebenfalls liberaler Kollege, mit meinen Anschauungen allzu offen hervorzutreten, ich sei schon als liberal bekannt. Der Superintendent hatte nämlich in einem Pfarrkonvent über mich gesprochen und unter anderem auch vorgebracht, daß ich liberaler Theologe sei. Das konnte er aber nur durch die Behörde wissen. Zum Überfluß sagte mir der Pfarrer der Gemeinde, der ich als Hilfsprediger zugewiesen war, selbst einmal, daß ihm amtliche Mitteilungen über mich zugegangen wären. Es war also Tatsache, daß ich auf Schritt und Tritt von oben her bewacht wurde, weil ich liberaler Theologe war. Das erkannte ich auch an dem ganzen Verhalten jenes Pfarrers. In jedem Gottesdienst, den ich abhielt, war er anwesend, ebenso in den sonntäglichen Versammlungen des Jünglingsvereins, dessen Leitung mir übergeben war. Ein Mitglied dieses Vereins erzählte mir einmal, einer der beiden Söhne des Pfarrers habe ihm gesagt, sein Vater müsse deswegen immer im Verein anwesend sein, weil ich liberaler Theologe sei und leugne, daß Jesus Gottes Sohn sei! Also strengste Überwachung!

Aber nicht bloß überwacht werden mußte ich, ich mußte auch positiv erzogen werden, damit ich die erforderliche „Reife“ erlangte. Gelegenheit dazu bot sich gar bald. Innerhalb der Zeit, wo ich in jener Stadt Hilfsprediger war, wurden einmal in einer Nachbarstadt Evangelisationsversammlungen abgehalten, die sich über einen Zeitraum von vierzehn Tagen erstreckten. Da erhielt ich nun eines Tages ein behördliches Schreiben, in dem mir eröffnet wurde, daß mir auf Anregung des Generalsuperintendenten aufgegeben werde, diese sämtlichen Evangelisationsversammlungen zu besuchen, die Art und Weise, wie dort Gottes Wort verkündet werde, auf mich wirken zu lassen und dann an den Generalsuperintendenten darüber zu berichten. Und zwar sollte ich dem Pfarrer jener Kirche, in der die Versammlungen stattfanden, an jedem Abend meine Anwesenheit kundtun! Man denke: einen ordinierten Geistlichen schickt man, weil er liberal ist, zu einem anderen Prediger, damit er bei ihm „positiv“ predigen lernt! Da ich keine Neigung verspürte, mir eine derartige Behandlung länger gefallen zu lassen, so ergriff ich eine sich mir bietende günstige Gelegenheit, bewarb mich um eine Hilfspredigerstelle in einer anderen Provinz und schüttelte, als die Bestätigung bald darauf eintraf, den Staub meiner Heimatprovinz von meinen Füßen. Besucht habe ich von jenen Versammlungen nur eine oder zwei, auf die anderen habe ich verzichtet.

Dazu bemerke ich noch folgendes: Einer meiner akademischen Lehrer, Herr Professor Hering in Halle, hatte mir nach meiner ersten Predigt, die ich im homiletischen Seminar gehalten hatte, persönlich gesagt, er habe sich über meine frische und lebendige Predigt gefreut. Und nachher bei der Besprechung der Predigt im Seminar sprach er sich anerkennend über den Inhalt der Predigt aus und meinte, ich besäße eine außergewöhnliche Begabung. Ähnlich äußerte sich der oben bezeichnete Superintendent, der selbst ein hervorragender Prediger war. Als er mich zum ersten Male hatte predigen hören, sagte er mir: „Das haben Sie brav gemacht, Herr Vikar, ich bin ganz erstaunt gewesen, so etwas hatte ich gar nicht erwartet.“ Auch urteilsfähige Mitglieder der Gemeinden,

in denen ich im Laufe der Zeit gepredigt habe, haben sich in ähnlicher Weise ausgesprochen. Gerade in der Zeit, wo mir von oben her der Besuch jener Evangelisationsversammlungen aufgegeben wurde, hat mir ein Gemeindehelfer, der weit entfernt war, liberal zu sein, für eine meiner Predigten nach dem Gottesdienst gedankt. Ich schreibe das nicht, um mich zu rühmen, sondern um zu zeigen, daß die Gemeindeglieder, die unsereinen predigen hören, von solcher Predigt einen ganz anderen Eindruck und eine andere Meinung haben als die Kirchenbehörden, die die Predigt nicht mit anhören, sondern einfach vom grünen Tisch her ein ungünstiges Urteil fällen, eben weil man liberal ist. Solche Erfahrungen, wie ich sie hier schilderte, zeigen doch wohl deutlich, daß wir liberalen Pfarrer von der Behörde, wenn auch in guter Meinung, anders behandelt werden als unsere „positiven" Kollegen. Davon kann mancher sicherlich ein Liedchen singen, gerade auch was die Behandlung im Examen betrifft. Dabei kommen manchmal ganz merkwürdige Sachen vor. Sagte mir doch vor einiger Zeit ein Kollege, ein Konsistorialrat habe ihm vorgeworfen, seine Prüfungspredigt sei nicht „konsistorialmäßig" gewesen! Ich hatte bisher immer geglaubt, eine Predigt solle dem Geiste Jesu gemäß sein, nicht aber konsistorialmäßig. Das Wort sei nicht einmal im Lexikon zu finden, meinte jener Kollege scherzhaft. Zum Schluß bemerke ich noch: eine Predigt mag noch so positiv im Sinne der Kirchenbehörde sein, sie wird ihren Zweck völlig verfehlen, wenn die persönliche Lebensführung des Predigers seiner Predigt widerspricht. Ich kenne einen „positiven" Pfarrer, der in einer seiner früheren Gemeinden durch seine fortgesetzte sinnlose Betrunkenheit Anstoß und Ärgernis gegeben hat und darum trotz aller positiven Predigten negativ und zerstörend gewirkt hat. Es ist vorgekommen, daß man in der Gemeinde, als er einmal gegen den Alkohol predigte, sagte: „Wie kann er nur so frech sein und gegen die Trunkenheit predigen, während er selbst so häufig betrunken ist!" Ich frage: Ist ein solcher Mann etwa „reif", weil er „positiv" ist? Einen so edlen und wahrhaftigen Pfarrer wie Traub jagt man aus dem Amt, aber betrunkene Pfarrer dürfen ruhig weiter predigen. Und dabei soll man auch noch ruhig bleiben?

Paul Knispel, Pfarrer.

Zum Kampf um das Amt.

2. Von predigtlosen Gottesdiensten.

Nur ist überhaupt ein Trost, den der Teufel den Pfarrern eingegeben hat, daß doch so manches Wort, ohne daß man es merke, auf guten Boden falle. A conto dieser vermeintlich fruchtbringenden Samenkörner wird wild drauflosgepredigt und -geredet. Natürlich hat das Bild vom säenden Landmann mit dem ziellosen Treiben gar nichts zu schaffen. Kein Landmann ist so närrisch, seine Samenkörner blindlings in der Gegend herumzuschleudern, in der Hoffnung, daß vielleicht zufällig einmal eines auf guten Boden fallen könnte. Wo die Bedingungen eines gedeihlichen Wachstums nicht im voraus gegeben zu sein scheinen, da behält der Landmann seine Körner hübsch im Sack. Wir Pfarrer aber schleudern unsere Weisheit blindlings hinaus und wundern uns ordentlich, wenn einmal ein Wort Wurzel schlägt.

Wir wollen ja schon lange mit unserer vielen Predigerei nichts mehr, und können nach der gegebenen Sachlage gar nichts wollen. Sobald wir anfangen etwas zu wollen, werden wir unglücklich. Wenn wir wirklich etwas wollten oder wollen könnten, dann müßten wir das längst erreicht haben, — gepredigt ist doch wahrlich schon genug worden in der evangelischen Kirche! — oder wir mußten zu der Einsicht gekommen sein, daß wir auf diesem Wege niemals erreichen, was wir wollen, und mußten daher endlich das viele Predigen aufstecken. Was haben wir denn eigentlich noch zu sagen, das sie nicht schon längst wüßten? Wenn wir ein Ziel hätten mit unserem Predigen, dann wären wir in einigen Wochen, oder meinetwegen Monaten, damit fertig; dann wären die Menschen von dem neuen Leben aus Gott ergriffen und könnten selbständig ihren Weg gehen. Mindestens hätten sie kein Bedürfnis, sich Sonntag für Sonntag vom Pfarrer eine wohldurchdachte Predigt hersagen zu lassen. Aber wir treten immer hübsch auf der Stelle. Es bleibt alles beim alten. Infolgedessen können wir auch unsere Predigtexerzitien ebensogut 30 Jahre wie 3 Jahre fortsetzen; die Sache bleibt immer gleich sinnvoll, nur ab und zu machen wir eine kleine Wendung auf dem Absatz und tragen damit der Geschmacksrichtung unserer Zeit Rechnung, dann geht der Gleichtritt auf der Stelle weiter. Vom Fleck kommen wir nicht. à la Ahlfeld und Gerok darf man heute nicht mehr predigen; heute ziehen Geyer, Rittelmeier, Bonz, und für großstädtische Feinschmecker Frenssens Dorfpredigten. Damit wischt man zur Not noch etwas Staub von den Kirchenbänken.

Aber was zieht dann dabei? Neue Gedanken? Vielleicht ein paar. — Neues Erleben? Keine Spur. — Hauptsache ist die schöne Form. Sind wir doch einmal ehrlich! Was macht uns denn bei unserer jahrzehntelangen Predigerei die größte Sorge? Die Frage, wo wir ein halbwegs neues Gewand hernehmen, um dem Bestand längstbekannter Vorstellungen für nächsten Sonntags eine halbwegs repräsentable Einkleidung zu verleihen. Das ist gar nicht anders möglich. In zwei, drei Jahren hat der beste Pfarrer sich ausgepredigt. Was er der Gemeinde zu geben hat von religiösen Impulsen, das hat er gegeben. Hätte er in Segen gewirkt, dann wäre die Gemeinde selbständig und bedürfte seiner nicht mehr. So aber kann er sich nur immer wiederholen, oder er wirft sich auf sozialistische oder ästhetische Spezialitäten, dabei können die Gemeinde und das zuschanden gepredigte Evangelium sich wenigstens etwas erholen. Der Reiz des Neuen — lockt einige Schaulustige. — Auch ausgeprägt theologische Lehrpredigten irgend welcher Färbung finden noch ein ausgesuchtes Publikum. Etwas menschlicher Eifer und fromme Kampfeswut verleihen dem offenbar zu sanften Evangelium einen Schimmer von Mannhaftigkeit, der unreifen Geistern imponiert. Es ist kein Wunder, daß das kirchenbedürftige Publikum sich über die absonderlichsten Bocksprünge der Pfarrer freut, wenn sie nur etwas Abwechslung bringen in die gähnende Langeweile des sonntäglichen Angepredigtwerdens.

Ja, höre ich sagen, der Pfarrer kann und soll seine Gemeinde weiter und höher führen von Jahr zu Jahr; und außerdem hat er doch immer den Nachwuchs, die Jugend. Beide Behauptungen heben sich gegenseitig auf. Gerade die Mischung unserer Gottesdienstgemeinden macht es unmöglich, einen planvollen Fortschritt ins Auge zu fassen. Da sollte man zu gleicher Zeit dem einen Milch, dem andern Rohkost und dem dritten Fleisch geben. Wenn wir wirklich etwas bezwecken mit unserer Predigt, dann können wir nur einem Bedürfnis gerecht werden, das wäre dann allerdings gestillt. Aber die notwendige Rücksicht auf die verschiedensten Gemüts- und Verstandesbedürfnisse macht unsere Predigt zu einem Mixtumcompositum von gelehrtem Vortrag und erbaulichem Gerede, das Kopf und Herz gleicherweise leer läßt. Was werden in Predigten nicht alles für Probleme angeschnitten und im Handumdrehen gelöst. Mit was für Schlagern wird da herumgearbeitet, wenn es gilt sich mit dem modernen

Geistesleben auseinanderzusetzen. Den Pfarrer trifft die geringste Schuld. Er steht mit seiner Predigt vor einer von vornherein unlöslichen Aufgabe. Er soll das moderne Geistesleben berühren, denn zu seinen Füßen sitzen denkende Menschen, die vom Darwinismus und Materialismus und Monismus und anderen =ismen angekränkelt sind, und gerne Hilfe in ihrer intellektuellen Not hätten. Denen muß der Pfarrer zu verstehen geben, daß er diese Gedanken kennt, und zeigen, wie man als frommer Mensch damit fertig wird. Aber die Predigt darf nicht zu gelehrt werden, denn da unten sitzen auch abgearbeitete, von Sorgen gebeugte Menschenkinder, die von den Zweifeln des modernen Menschen nichts wissen. Sie wollen sich nicht noch mit schwierigen Gedankengängen plagen, sondern sie wollen einen Gottestrost, damit sie ihr schweres Bündel wieder eine Woche schleppen können. Und dann sitzt da eine ganze Schicht, die wollen die alten Heilswahrheiten hören und im übrigen ihre Ruhe haben. Um die ist mir's am wenigsten leid, wenn sie nicht auf ihre Rechnung kommen. Aber es werden immer viele leer ausgehen. Wer könnte in einer Predigt allen gerecht werden, den Männern und Frauen, Kindern und Greisen, den Armen und Reichen, den Hungernden und Satten. Erst vor kurzem erklärte mir ein gebildeter Mann meiner Gemeinde, dessen persönliche Frömmigkeit ich sehr hoch schätze, meine Predigten seien nichts als schöne Worte ohne Inhalt, während mir einige im Blick auf die gleichen Predigten bezeugten, daß sie ihnen nach langer Zeit wieder Freudigkeit für Gott gegeben hätten.

Ich wüßte eine Lösung. Die Predigt müßte vom Gottesdienst getrennt werden. Der Gottesdienst, der nur der Erbauung und inneren Sammlung zu dienen hat, ist künstlerisch liturgisch auszugestalten. An Stelle der Predigt tritt die eindrucksvolle Verlesung von Schriftabschnitten. Ein Chorgesang, sowie musikalische Darbietungen sind neben dem Gemeindegesang unerläßlich, damit die nötige Zeit zum inneren Ausruhen bleibt. Eine uns wohlgesinnte, gebildete katholische Dame sagte mir einmal, in der evangelischen Kirche finde sie keine Gelegenheit zum Beten, weil andauernd etwas los sei. Es ist wahr. Wir lassen die Seelen nicht zu Atem kommen. Höchstens das Kirchengebet, während dessen erfahrungsgemäß jeder seinen Gedanken nachhängt, bietet eine kleine Ruhepause. Diese wird durch das meist übliche Stehen beim Gebet auch noch beeinträchtigt. Mit unserer Predigt, namentlich, wenn sie im besten Sinne modern ist, verscheuchen wir alle Andacht. Der Mangel an Gewöhnung an ein stilles Sich=versenken in Gott gehört zu den schwersten Schäden des Protestantismus. Wir ertöten das religiöse Leben mit unserem einseitigen Intellektualismus im Gottesdienst. Den Vorteil davon hat der Katholizismus und die Orthodoxie. Der Katholizismus mit seiner geschickten Pflege des Gemütslebens, und die Orthodoxie mit ihren alten, innerlich beruhigenden Gedankenreihen. Und doch, wer möchte heute die moderne Predigt entbehren? Die klare Auseinandersetzung mit dem modernen Geistesleben ist eine Lebensbedingung für die Religion. Nur auf dem Boden klarer Gedanken können starke, gesunde Gefühle wurzeln. Hier liegt der tote Punkt des Katholizismus. Wollen wir zu klaren Verhältnissen kommen, dann muß die moderne Predigt werden, was sie ist, religiöser Vortrag. Alle erbaulichen Rücksichten müssen zurücktreten hinter die rein gedankliche Klarheit. Die Predigt muß rein wissenschaftlich, psychologisch und ethisch orientiert sein. Und damit muß sie natürlich heraus aus dem Gottesdienst. Im sonntäglichen Gottesdienst ist das gesprochene Wort vollkommen entbehrlich. Zur Erbauung genügen die Worte der Schrift vollkommen. Sie werden durch das ewige geistliche Geschwätz nur um ihre Kraft und um ihre Weihe gebracht. Wer beim stillen Anhören des Gleichnisses vom verlorenen Sohn seine Erlösung nicht erlebt, der wird sie auch durch eine halbstündige Darstellung der korrektesten Erlösungslehre nicht erfahren. Und wem bei Jesu Predigt von den Vögeln unter dem Himmel und den Lilien auf dem Felde nicht ein heller Lichtstrahl des Trostes ins müde Herz fällt, dem werden wir auch nicht helfen, indem wir diese — heiligen Worte — mit unserem gesalbten Geschwätz bis zur Unkenntlichkeit breitstampfen. Wer sind wir denn überhaupt, daß wir uns anmaßen, die Advokaten und Dolmetscher Jesu Christi zu sein? Wenn er es für hinreichend fand, um göttliches Leben zu werben in Gleichnissen und kurzen, eindrucksvollen Worten zu zeugen von Gottes Art und des Menschen Wahrheit, dann haben wir doch wahrlich kein Recht, erst noch unseren erbaulichen Brei darum zu schmieren. Daß man in der Reformationszeit predigte, war begreiflich. Alles war neu, und die wenigsten konnten selbst lesen. Aber wozu wir in alle Ewigkeit weiter predigen, nachdem das Evangelium schon durch den Religionsunterricht bis zur Unkenntlichkeit breitgetreten ist, kann ich nicht verstehen. Die besten Worte der Schrift vertragen einfach keine Predigt, weil sie zu gut dazu sind; und andere Texte wieder sind keine selbständige Auseinandersetzung wert. Da muß man erst eine Viertelstunde lang etwas hineinlegen, um es in der zweiten Viertelstunde wieder herauszuholen. Wie geläufig ist jene Einleitung, in der der Prediger mit tremulierender Stimme verkündet, daß er sich scheue, über den vorliegenden Text zu predigen, da er sich fürchte, durch sein schwaches Menschenwort den mächtigen Eindruck des Gotteswortes abzuschwächen, und dann fährt der gleiche Mann fort und mißhandelt den Text dreiviertel Stunden lang so unbarmherzig, daß er seinen Zuhörern ein für allemal zum Halse heraushängt. Es muß schon ein Wunder geschehen, wenn bei dem Betrieb noch ein Wort Leben wird.

Im Religionsunterricht betreiben wir den gleichen Eiertanz. Da hat Luther einst einen Katechismus geschrieben, der für seine Zeit ein Meisterstück war, für uns ist er sprachlich und inhaltlich gleich ungenießbar. Anstatt ihn pietätvoll ins historische Kabinett zu stellen, verfaßt man dickleibige Erklärungen zu Luthers Erklärungen, und damit verwickelt man die Sache derart, daß der unglückliche Religionslehrer vergeblich Mühe hat, die Erklärungen zu Luthers Erklärungen seinen tödlich gelangweilten Schülern zu erklären. Das ist die Strafe für die Halbheit in dem ganzen kirchlichen Schwimm=Schwamm. Nirgends ein starkes, unmittelbares Empfinden, nirgends ein frohes Erleben, nirgends ein mutiges folgerichtiges Denken.

Das haben uns übrigens in erster Linie die Theologen mit eingebrockt, die sich immer vor dem Denken fürchten und die Religion nur auf das Gebiet schwankender Ahnungen und Gefühle beschränken wollen. Was hilft es dann, daß wir die Fühlhörner unserer frommen Empfindungen ahnend in das Reich der Unsichtbarkeit hineinstrecken, wenn wir nachher nicht den Mut haben, das, was wir dort empfinden, auch als erkannte Wahrheit festzustellen. Wir werden uns trotz Kant wieder entschließen müssen, die Linien unseres logischen Denkens über die Grenzen der Sichtbarkeit hinauszuziehen. Fromme Gefühle ohne starke Gedanken sind flatternde Papierschnitzel. Ein großer Teil der liberalen Theologie steckt in einer haltlosen religiösen Gefühlskultur, die zu ihrem sonstigen rationalistischen Betrieb denkbar schlecht paßt. Deshalb hat sie kein Selbstvertrauen und keine werbende Kraft. Kraft kommt nur von klaren Gedanken. Wenn mir Gott sonst nichts wäre, dann wäre er mir immer noch eine Denknotwendigkeit, die hoch über allen Schwankungen meines Innenlebens steht. Die Zukunft der Religion liegt im Denken.

Neben unsere predigtlosen Gottesdienste, die der Versenkung in Gott und der unbeeinflußten Betrachtung seines Wortes dienen, treten religiöse Vorträge, die auf streng wissenschaftlicher Grundlage die erkenntnistheoretischen, sittlichen und sozialen Fragen in allgemein-verständlicher Weise vom religiösen Standpunkt aus behandeln. Solche Vorträge finden nach Bedürfnis statt, und zwar unbedingt außerhalb der Kirche. Für andere geistige Bedürfnisse können Bibelstunden und Bibelerklärungen, Missionsstunden und dergleichen veranstaltet werden. Die Kirche wäre dann wirklich das Haus Gottes, wo die Gläubigen aller Schattierungen sich zusammenfinden, um ohne erzwungene äußerliche Bekenntniseinheit Gott anzubeten im Geist und in der Wahrheit. Vielleicht wäre dabei eine häufige Feier des hl. Abendmahls zu empfehlen, bei der natürlich aus ästhetischen, hygienischen und technischen Gründen nur Einzelkelche zur Verwendung kommen können. Das Herumlaufen in der Kirche zerstört alle Andacht. — Wehe, wehe, das ist ja eine Nachahmung der katholischen Messe! Nein, es ist ein Anklang an Sitten der Urgemeinde. Im übrigen sollte es uns doch zu denken geben, daß ganz freie Katholiken, die an keine Transsubstantiation glauben, gerne zur Messe gehen. Der Mensch will sich eben erbauen und sammeln, wenn er in Gottes Haus geht, und nicht andauernd durch einen Prediger belästigt sein. Wir können auf religionspsychologischem Gebiet allerhand von Rom lernen. Wie kommt es denn, daß gebildete Katholiken behaupten, sie hätten in ihrer Kirche mehr Bewegungsfreiheit als in der protestantischen? Der gebildete Katholik, der religiöse Bedürfnisse hat, kümmert sich um die Dogmen seiner Kirche nichts, und die Kirche ist klug genug, ihn damit nicht zu behelligen. Zur Predigt geht er auch nicht, sondern er benützt nur Kirche und Messe als äußere Hilfsmittel, um sich selbst zu sammeln und seinen religiösen Gedanken nachzugehen. So gibt ihm seine Kirche etwas und hält ihn trotz aller sonstigen Widersprüche fest.

Durch solche Art von Gottesdiensten könnte die evangelische Kirche ihren streitenden Kindern wieder eine Mutter werden. Beim Klang frommer Musik und bei der Verlesung der Kernstellen des Evangeliums — und seien sie kritisch noch so angefochten — fühle ich mich einem pietistischen Bauern vielleicht innerlich näher als einem liberalen Professor. Was uns alle verbindet, das ist die Ehrfurcht vor dem Göttlichen, der Glaube an einen Sinn des Lebens, die Liebe zu Jesus Christus und die Bereitwilligkeit, seine frohe Botschaft zur Herrschaft auf Erden zu bringen. Wie der einzelne diesen religiösen Besitz gedankenmäßig verarbeitet, oder ob er das überhaupt tut, das ist seine Sache. Notwendig ist es nicht. Daß eine fromme Dienstmagd den Sinn des Evangeliums ebenso sicher und vielleicht schneller erfaßt, als ein Gelehrter, ist eine Tatsache, die man nur deshalb noch betonen muß, weil die Christenheit seit siebzehnhundert Jahren dogmatisch verbildet ist. Wenn aber eine gedankenmäßige Verarbeitung des frommen Bewußtseins versucht wird, dann muß dies in einer von kirchenbehördlicher Beschränktheit freien Weise geschehen. Solche Ergebnisse oder Weltanschauungen oder wie man das sonst nennen mag, haben für niemanden bindende Kraft, der sich nicht davon überzeugt fühlt. Ob einer noch Christ ist, d. h. zur Gemeinde gehört, darüber kann nur sein Wunsch entscheiden, ihr anzugehören; das gilt für den Pfarrer ebensogut, wie es heute schon für jeden Laien gilt. Die Kirche ist ja froh, wenn die gottlosesten Laien nur dableiben und Kirchensteuer zahlen. Warum kühlt denn der Oberkirchenrat an ihnen seinen Mut nicht?

Aergernisse.

Wehe der Welt der Aergernisse halber! Aergernisse müssen kommen — doch wehe dem Menschen, durch welchen das Aergernis kommt. Matth. 18, 7.

Es geht seltsam zu in unseren Tagen. Ein Mann von echtem Schrot und Korn mit hellem Kopf und warmem Herzen ist zum Gärtner gesetzt. In seinem Garten blüht es und grünt es. An allen Ecken und Enden gedeihen die Blumen und reifen die Früchte. Denn er weiß, was jedem Gewächs not tut, und säumt nicht, es zu pflegen und zu beschneiden nach seiner Art.

Da sieht er eines Tages Handwerksleute kommen mit langen Stangen und dicken Brettern. Die fangen an, ein ragendes Gerüst um den Garten zu zimmern, und ziehen einen Graben, tief, und senkrecht abgestochen. „Was wollt ihr?“ — fragt sie der Gärtner. „Wir werden eine hohe Mauer um deinen Garten bauen“ — antworten sie. Und als der Gärtner ihnen die schöne Hecke zeigt, die auf allen vier Seiten den Garten umzieht, erzählen sie ihm, daß jetzt um alle Gärten solche Mauern gebaut werden sollen, damit keine Diebe und Rotten mehr einbrechen und das Obst stehlen. Dagegen biete die Hecke nicht genügenden Schutz. „Aber dann nehmt ihr ja meinen Blumen das Sonnenlicht und meinen Bäumen die frische Luft“, rief der Gärtner aus — und es klang wie der Ruf einer Mutter, die ihre Kinder vor einer großen Gefahr behüten möchte. „Das schadet nichts“, meinten die Handwerksleute, „wenn nur keine Diebe und Rotten mehr einbrechen können, dann hat der Garten gute Ruh'.“ „Und mag unter dem Schutze eurer Mauer versumpfen und vermodern“ — setzte der Gärtner erregt hinzu.

Am liebsten hätte er die Arbeiter mit ihrem ganzen Apparat davongejagt, aber es waren ihrer zu viele, und an ihrer Spitze stand ein sehr Starker, der gleich um sich schlug, wenn man sich ihm näherte. Sie ließen sich auch durch alles Bitten und Flehen nicht abhalten, und schon nach wenigen Tagen war die Mauer doppelt so hoch wie die Hecke und es wurde noch immer eine Schicht nach der anderen draufgesetzt.

Da blieb dem armen Gärtner nichts anderes übrig, als hinauszulaufen auf die Straßen und Gassen der Stadt, um sich Hilfe zu suchen. Er schrie laut vor innerstem Weh' um seinen Garten und aus heißer Empörung gegen die Maurer, so laut, daß viele Leute zusammenliefen. Die meisten gaben ihm recht und etliche boten ihm bereits ihre Hilfe an, um den Weiterbau der Mauer zu verhindern — da erschien der Bürgermeister mit dem Rat auf dem Markt und gab den Befehl, man solle den ärgerlichen Ruhestörer vor den Richter stellen.

Der Richter hörte ihn freundlich an und zeigte ein gerechtes Verständnis für seine Gärtnersorgen. Man könne aber auch dem Bürgermeister nicht ganz unrecht geben, und darum sei es am besten, man weise dem Gärtner einen anderen Garten an — es seien ja noch viele da, und ein so pflegsamer Mann sei gewiß überall willkommen.

Kaum hatte das aber der Bürgermeister samt dem Rat erfahren, da setzte er sich selbst zu Gericht und hieß vorlegen alles, was über den Gärtner geschrieben stand. Viel Rühmliches gab's da zu lesen; insonderheit wie der Gärtner seinen Garten so gut imstand gehalten und sich auch des kleinsten Veilchens gefreut und es von Herzen gepflegt. Denn — so berichteten die anderen Gärtner — er sei ein Mann von echtem Schrot und Korn, dazu hellen Geistes und warmer Liebe voll und jeder Garten könne sich freuen, wenn er solch einen Pfleger bekomme.

Das alles las der Bürgermeister samt dem Rat, legte es beiseite und hub an: „Hat wohl je ein Mensch so laut auf Markt und Gassen geschrieen wie dieser Mensch? Was soll aus den Gärten unserer Stadt werden, wenn es jedem beliebigen Gehilfen erlaubt ist, gegen den beschlossenen Bau der Schutzmauern sich aufzulehnen? Was dünket euch?“ Da

stimmten sie dem Bürgermeister zu und sagten einmütig: „Der kann hinfort nicht mehr Gärtner sein."

Bald darauf war der Mann mit Weib und Kind auf die Straße gesetzt. Carl Jatho.

Ueberfluß.

Wir leben in einem beängstigenden Überfluß. Als wir vor etwa 40 Jahren in einer mittleren Provinzialstadt wohnten, war noch Mangel vorhanden. Im Sommer zwar öffneten sich alle Tore und die ganze Herrlichkeit der Außenwelt konnte hereinkommen. Aber sobald der Herbst kam, wurde es stille drinnen. Am Abend ein Theater, das der Gebildete nach zweimaligem Besuche satt bekam. Einmal gab die Liedertafel „Harmonie" ein „Konzert" mit etwas buntem Programm; die Rombergsche Glocke klingt mir noch heute in den Ohren. Wir hatten auch einen Verein für Kunst und Wissenschaft. Der unterhielt einige ganz nette Leseräume und ließ allwinterlich einige bekannte Größen zu einem sogenannten wissenschaftlichen oder künstlerischen Vortrage kommen. Der Höhepunkt dieses Vereins war natürlich der „Kunstball"; die große Heerschau der Stadtschönheiten zwischen Neujahr und Fastnacht. Im übrigen wurde das geistige Leben beim Dämmerschoppen entwickelt. Böse Zungen aber behaupteten, die Stadt verfalle allherbstlich in einen Winterschlaf, aus dem sie erst nach Ostern wieder erwache.

Und dann trat das große Selbstbesinnen ein. Man besann sich auf seine klassische und moderne Bildung; man wollte die Kunst und Wissenschaft aus ihren Tempeln ins „Volk" bringen; man fand, daß die Bewohner nicht völkisch, nicht vaterländisch genug seien und gründete zunächst eine Art Antisemiten-Verein, dann eine Kolonial-Gesellschaft, dann einen Flotten-Verein, einen Schulverein fürs Inland und einen fürs Ausland; einen großen Kriegerverein und Verein von Angehörigen verschiedener Regiments-Nummern. Die Landwehr- und die Reserve-Offiziere schlossen sich zusammen; desgleichen die Unteroffiziere und die Subaltern-Beamten. An den Schulen die verschiedenen Fachgenossen. Die Ärzte hatten ihren Ärzteverein, die Juristen ihr wissenschaftliches Kränzchen. Dann kamen die verschiedenen politischen Parteien und gründeten in der Stadt ihre Ableger. Der zwanzig Jahre im Schlafe gelegene Gustav-Adolf-Verein wachte wieder auf. Der Evangelische Bund machte viel von sich reden; jedes Kirchspiel tat einen Parochialverein auf. Endlich meldete sich ein Haufen, der wollte nicht mehr in herkömmlicher Weise bestattet werden, wollte durchaus eingeäschert werden. Ein Dutzend biederer Bürger wollte ihre Kinder nicht mehr impfen lassen; ein anderes Dutzend wollte kein Fleisch mehr essen; einige Dutzend keinen Alkohol mehr trinken. Und während in früheren Zeiten das jeder mit sich selbst abmachte, wurde nun die Vereins-Form beliebt.

Dann aber, sobald der Winter kam, gingen die öffentlichen Vorträge los. Du lieber Himmel, war das ein Leben! An Stelle des alten Winterschlafes war ein fast nervöser Betrieb getreten. Die vielen Veranstaltungen standen sich im Wege, und es bedurfte vieler Kunst, daß sie sich nicht störten. Ja, zuletzt bildeten verwandte Vereine eine Art Kartell und schufen gemeinsame Abende; denn sonst wäre nichts Rechtes zustande gekommen. Als aber ein nicht-inkorporierter Freund einmal einen Vortrag halten wollte, da sagte man ihm: „Freund, das geht nicht; es ist kein Abend frei". Nur als Harden seinen Fuß in die Stadt setzte, hatte er einen ziemlich vollen Saal, und einige Hundert lauschten seiner tiefen Weisheit. Beim Nahen des Frühlings aber atmet alles auf und freut sich der sommerlichen Erholungszeit.

So ist aus dem Mangel ein Überfluß geworden. Man hat vordem über geistige Verödung geklagt, und jetzt ist des Jammerns kein Ende über die große Flut. Überall ist von „Vertiefung" die Rede: Vertiefung der politischen und religiösen Bildung, Vertiefung des Kunstsinnes und der Fachbildung; und dabei werden die Leute immer oberflächlicher. Mir scheint auch immer nervöser. Tritt dazu noch ein anstrengender oder gar aufreibender bürgerlicher Beruf, so könnte man wünschen, daß aus dem Überfluß wieder ein Mangel würde. Dahin wird die Entwicklung nun zwar schwerlich gehen. Aber es wäre gut, wenn wir nur alle den festen Wunsch dazu hätten. Dann würden wir uns wehren können gegen jede Vereins-Neubildung mit einem gewissen passiven Widerstande. Und wenn dazu im nächsten Jahrzehnt alle tauben Vereins-Blüten abgefallen sind, so möchte dann ein erträgliches Maß zurückbleiben. Ich beneide aber alle Menschen, die kein Organ zu der neuen Mode haben und wünsche ihnen Glück zu den Ruhetagen, die sie dabei gewinnen. Wir haben sie nämlich nötig. Saxo.

Vom Büchertisch.

(Schriften, die wir des beschränkten Raumes wegen nur kurz anzeigen können.)

1. **Schattenriß-Veröffentlichungen** vom Kunstwart, als Ansichtspostkarten. 6 Serien a 12 Stück, zwei nach Fröhlich und vier nach Konewka. Des ersteren Scherenhexereien ganz entzückend, des anderen Risse aus dem „Sommernachtstraum" und aus „Falstaff und seine Gesellen" höchst individuell-künstlerisch. Serie 1,20 Mark. Sehr zu empfehlen.

2. A. Lang: **Die Domkirche und die Domgemeinde zu Halle a. S.** Halle, Gust. Moritz. 75 Pf. (Über die Geschichte der Domgemeinde hinaus erweitert sich die Broschüre zu einer interessanten Darstellung religiös und künstlerisch bedeutsamer Zeitereignisse.)

3. Konstantin Wieland: **Das sechste Gebot und die Ehe.** Augsburg, Lampart. (1. Darlegende Einleitung. 2. Das mosaische Gesetz. 3. Christliche Lehre. 4. Lösung des Problems. Eine verständige Kritik sexueller Anschauungen und Vorurteile, die dem gewesenen katholischen Priester Ehre macht.)

4. **Die Jugend.** Vorträge für Jugendvereine. Herausgegeben vom Volksverein für das katholische Deutschland. 2. Heft: Staats- und Gemeindeleben. M.-Gladbach, Volksvereinsverlag. 1 Mark.

5. Otto Feuerstein: **Ist die katholische Kirche unfehlbar?** Lorch (Württemberg), Karl Rohm.

6. Karl Heltau: **Romnot.** Heft 1 und 2. Augsburg, Lampart.

7. **Der Schatzgräber.** Herausgegeben vom Dürerbund, München, Callwey; Heft 73—78. 73: Friedrich der Große, 20 Pf.; 74: Heidenstam, Schwedische Geschichten, 10 Pf.; 75: Björnson, Blacken, 10 Pf.; 76: Schieber, Aus Kindertagen, 10 Pf.; 77: Bertsch, Kleine Abenteuer, 10 Pf.; 78: Max Maria von Weber, Die Gazellenjagd der Araber, 10 Pf. Volks- und Kinderschriften mit dem schon durch den Namen des Herausgebers verbürgten literarischen Werte.)

8. **Evangelischer Missionskalender 1913.** Leipzig, Koeltz. 15 Pf. (Für die Jugend positiver Gemeinden empfehlenswert. Wir verweisen auf „Für die Jugend", Missionsblatt des Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins.)

9. **Zeitschriften.** a) „Die Frau", Monatsschrift für das gesamte Frauenleben unserer Zeit. Herausgeberin: Helene Lange. Heft 8 und 9. — b) „Die Tat." Wege zu freiem Menschentum. Herausgeber: Ernst Horneffer und Karl Hoffmann. 4. Jahrgang. Heft 4.

10. R. Burgemeister: **Wie macht man sein Testament kostenlos selbst?** Unter besonderer Berücksichtigung des gegenseitigen Testaments unter Eheleuten. Berlin S, L. Schwarz & Co. 1,10 Mark.

Die von dem Bettenversandhaus **Georg Simon, Delmenhorst** in den Handel gebrachten Betten sind von bester Ware, für welche die Firma die weitestgehende Garantie übernimmt. Durch den großen Umsatz ist die Firma in der Lage, mit einem kleinen Gewinn zu arbeiten. Viele Anerkennungsschreiben bezeugen der Firma **Simon**, daß dieselbe in jeder Weise streng reell ist.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.

Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland
nach Saug-windsystem.
Höchste Aus-zeichnungen.

❀ Harmoniums ❀

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Kirchen-Teppiche

Gesetzl. gesch. Original-Erzeugnisse nach Zeichnungen von Professor Beck, sowie moderne Künstlermuster. + Extra-Anfertigung handgeknüpfter Teppiche nach jedem gegebenen Entwurf. Farbige Abbildungen mit Qualitätsproben gratis und postfrei.

Wilh. Röper, Leipzig 20

Cocosläufer, Zimmerteppiche, Gardinen.

Mechan. Weberei u. Wäschefabrik. **G. J. MAHR** G. m. b. H. Oranienburg 20. Kolonie Eden.

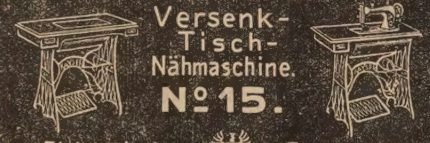
Poröse Leibwäsche

für alle Jahreszeiten gleich gut geeignet; elegante, unverwüstliche und daher im Gebrauch die billigste Wäsche. Poröse Stoffe für Leib- und Bettwäsche, poröse Anzugstoffe, Gesundheitskorsetts, Büstenhalter, Strümpfe.

PREISLISTE mit Abbildungen und Stoffproben frei.

Niederlagen weisen wir nach. Wo nicht vertreten, liefern wir direkt.

KAYSER



Versenk-Tisch-Nähmaschine.
№ 15.

Glatter Eichentisch- Fast ohne Mehrpreis.

KAYSER FABRIK A.G. KAISERSLAUTERN

Erstklassige Gänseleber-Pasteten

Bernh. van Gelder Nachf.

Preisliste gratis und franko.

Gegr. 1866. Prompter Versand. Hoflieferant
Berlin SW, Prinz-Albrecht-Straße 9.
Alle kalten und warmen Gänselebergerichte auf Bestellung.

---

gegen Appetitmangel, nervöse Abspannung, Blutarmut.

Lecin

Fl. M 2.– in Apoth., Probe g. Eins. v. 50 Pf.
vom Lecinwerk Hannover.

Lecintabletten für anämische u. rachitische Kinder. — 40 Stück M. 1,–

Karlsruher Lebensversicherung

auf Gegenseitigkeit.

Ende 1911 Bestand: 751 Millionen Mark.
Alle Überschüsse den Versicherten.
Unanfechtbarkeit, Unverfallbarkeit, Weltpolice.

Aufklärung!

Die bisher von den Reisenden der Wäscheversandgeschäfte zum Preise von M. 8.— bis M. 10.— offerierten Hemden und Hosen, welche aus der berühmten ägyptischen Pflanzenfaser hergestellt sind, liefern wir zu folgenden Original-Fabrikpreisen.

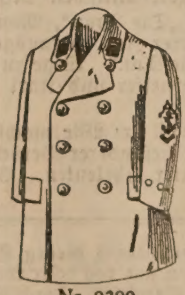
Herrenhemd mit französischem Pikee-Einsatz und Manschetten . . . . . nur M. 5.50
ohne Einsatz . . . . . M. 4.75

Unterhosen mit Patentzwickel nur M. 3.75

Dieselben in bester Ausführung nur M. 4.25

Bei Bestellung genügt Halsweite und Hosenlänge. Versand nur gegen Nachnahme, nicht passendes wird gratis umgetauscht.

Versandhaus H. Bendix & Co., G. m. b. H., gegr. 1892
Charlottenburg, Niebuhrstrasse 56, p.



Nr. 0390

Peek & Cloppenburg

Modernes Kaufhaus für Herren- und Knabenbekleidung

Gertraudten-Straße 25 · 26 · 27

Kieler Pyjack aus gutem, blauem Cheviot, mit reinwoll. Lamafutter gefüttert, Kragen m. Abzeichen, Aermel m. Stickerei.

Größe	1—2	3—4	5—6	7—8	9—10
Alter	3—4	5—6	7—8	9—10	11—12
Preis . . Mark	12.—	13.25	14.50	16.—	17.50

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H., Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beiblatt Nr. 45.

Berlin
Bremen.

6. November 1912.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Erklärung evangelischer Geistlicher zum Fall Traub. — Herr Voigts in splendid isolation. — Tagebuch: Zum Fall Traub. — Das System Voigts und Pfarrer Dörries. — Positive Erklärungen zum Fall Traub. — Herr Professor Schian. — Vom Echo der Pastorenerklärung. — Der Gesellenverein Breslau. — Offene Pfarrstellen. — Anzeigen.

Erklärung evangelischer Geistlicher zum Fall Traub

a) aus der preußischen Landeskirche:

Harnisch-Brieg. **K. Jacob**-Osterfeld. Max **Patrunky**-Böhmischdorf. **Köhler**-Brieg. W. **Buntzel**-Brieg. Ad. **Engel**-Lossen (Kr. Brieg). Emil **Bruckisch**-Pogarell (Schlesien). emer. **Zacharias**-Hermsdorf u. K. **Rudolphi**-Ossitz (Kr. Zeitz). W. **Wichura**-Breslau.

b) außerpreußische Pfarrer:

Karl **Ortleb**-Friemar (S.-Gotha). **Hein**-Reinheim (Hessen) K. **Oberländer**-Erdorf (S.-Meiningen). **Allwohn**-Nauheim (Großh. Hessen). **Sibra**-Großgerau. **Kaempf**-Großgerau **Hittel**-Udenheim (Rheinhessen). G. **Beer**-Bachdorf a. d. Werra. **Hanak**-Offenbach a. M. **Supper**-Schlat, Post Göppingen. W. **Gamper**-Dresden (ref. Gemeinde). Arndt **Scheller**-München-Gosserstädt bei Camburg. B. **Dörries**-Hannover-Kleefeld. A. **Chappuzeau**-Hannover. W. **Blumenberg**-Hannover. P. **Höring**-Mannebach (S.-Gotha). Friedr. **Müller**-Wimpfen. Oberpfarrer Paul **Köhler**-Poßneck. Diakonus Hans **Ullrich**-Pößneck. G. **Gerland**-Herpf in Meiningen. Fr. **Kunkel**-Darmstadt. Fritz **Fresenius**-Essenheim. **Marx**-Darmstadt (Johannesgemeinde) Edwin **Sell**-Rauenstein (S.-M.). **Erckmann**-Bauschheim (Großh. Hessen). **Glück**-Heuch lheim bei Gießen. E. **Creutzburg**-Spechtsbrunn (S.-M.). **Horn**-Pfersdorf bei Hildburghausen. W. **Hermann**-Nidda (Hessen). **Dörr**-Ossenheim bei Friedberg (Hessen). Pfarr-Assistent H. **Hartmann**-Gadernheim. **Uhl**-Nieder-Saulheim. Diakonus **Frank**-Meiningen. Dr. **Engert**-Gossel (Gotha). **Weber**-Langen (Hessen). P **Seeber**-Meeder b. Koburg. Heinrich **Elle**-Wolfersdorf. H. **Bergmann**-Großwalbur. **Thomsen**-Hatelau bei Uetersen (Schleswig-Holstein). **Leidenfrost**-Frießnitz bei Weida (Thür.). D. Paul **Graue**, Sachsen-Meininger Oberhofprediger z. D., früher Pastor in Berlin. P **Schatzmayr**-Bremerhaven. H **Bergner**-Großwalbur (S.-Koburg).

Diese Erklärung hat also bis jetzt 312 Unterschriften gefunden. Weitere Zustimmungserklärungen nimmt das Bureau des Deutschen Protestantenvereins, Berlin W 35, Steglitzer Straße 68, entgegen.

Auf Wunsch änderten wir gern die Ueberschrift: zu den liberalen Pfarrern haben sich auch solche gesellt, die diese Bezeichnung nicht haben wollen und können. Also „evangelische Pfarrer".

Die Pfarrer von Dortmund bitten uns festzustellen, daß sie zu den ersten Unterzeichnern mitgehörten. Durch ein Mißverständnis sind die Namen erst später veröffentlicht worden.

Herr Voigts in splendid isolation.

Umjubelt vom dankbaren Beifall der orthodoxen Presse, anerkannt in seinem vollen Recht von der mittelparteilich bedienten „Täglichen Rundschau", einzig und allein angegriffen — „natürlich" — von den intransigenten, unbelehrbaren Liberalen, so stand Herr Voigts mit seinem Oberkirchenratskollegium nach der Verurteilung Traubs da. Mit der Geste unnahbarer Überlegenheit konnte er in der „Norddeutschen Allgemeinen" die harten Vorwürfe eines Mannes wie Baumgarten erledigen. Er hatte es nicht nötig, auf die schweren Angriffe Adolf Harnacks, auf Schieles ernstes Wort, auf die Erklärung der Berliner liberalen Pastoralkonferenz, auf Rades Artikel in der „Christlichen Welt", auf die Erklärungen von Eisenach, Dortmund, Aachen usw., auf die Stimmen aus den nichtpreußischen Kirchen, auf Dörries wuchtige Worte oder gar auf unsere Worte zu hören. — Der positive Parochialverein der Bartholomäusgemeinde, der „Reichsbote" mit Herrn Kunze, der in Greifswald Professor der Theologie ist, die „Kreuzzeitung", die sich selbst bescheinigt, daß sie das vornehmste Organ der deutsch-konservativen Partei ist, mit einem Anonymus, mit dem Professor des Alten Testaments D. König und dem Privatdozenten der Jurisprudenz Henle in Bonn, die „Reformation" mit Herrn Philipps, „dem energischen, konsequenten und furchtlosen Nachfolger D. Stöckers" („Kreuzzeitung" vom 24. Oktober), Herr Brandiß im „Evangelisch-kirchlichen Anzeiger", schließlich auch der Vorstand der lutherischen Konferenz, der Positiven Union und der Konfessionellen dankten mit beredten Worten ihm für sein schneidiges Vorgehen. Vergessen war: der Fall Lahusen und der neue Apostolikumsstreit, vergessen der Fall Heyn, vergessen der Kampf für die angebliche Not der Minoritäten; kaum beachtet wurde, daß Traub dem Spruchgericht entzogen war und nun die Entscheidung für das alleinige Recht der Bekenntnistreuen auf Kanzel und Kirche wieder nicht gefallen war — der Jubel über Traubs Fall übertönte die leisen Stimmen der Unzufriedenheit in der freikonservativen „Post", in der „Preußischen Kirchenzeitung" und in einzelnen Äußerungen von der Rechten.

Was ist geschehen?

Am 27. Oktober und 3. November erscheinen in der „Reformation" zwei Aufsätze von deren früherem Redakteur Pastor Bunke, von dessen erstem wir in voriger Nummer bereits eine Probe gaben. In Nr. 257 vom 1. November schlägt der „Reichsbote" andere Töne an und am 24. Oktober tagte in Berlin die Vertrauensmännerversammlung der landeskirchlichen Evangelischen Vereinigung (Mittelpartei) und hört die Rede ihres Präsidenten, Geheimrat Professor D. Dr. Kahl, über die Nr. 44 der „Preußischen Kirchenzeitung" vom 3. November berichtet. Das Ergebnis aber aller dieser Publikationen ist ein Bild der Lage, dem unsere Überschrift zur Unterschrift dienen könnte.

Wir wollen die einzelnen Stimmen möglichst wörtlich hören:

1. Die Reformation (orthodox).

„Dieser Wunsch (nach einem neuen Disziplinargesetz) verstärkt sich um so mehr, als in dem Urteil gegen Traub sich **allgemeine Grundsätze finden, die wir für unsere Landeskirche in hohem Grade bedenklich erachten.**" So hatte Bunke in Nr. 43 geschlossen.

B. weist nun in Nr. 44 darauf hin, daß der Evang. Oberkirchenrat über die Feststellung des Rechtes des Pfarrers zu sachlicher, sogar scharfer sachlicher Kritik sehr viel weiter hinausgegangen ist. „Als Grundsatz für die Verantwortlichkeit des schriftstellerisch tätigen Pfarrers stellt er (der Evang. Oberkirchenrat) auf, daß dieser schon eines Bruches der Disziplin schuldig ist, wenn durch eine Kritik die Achtung vor der Landeskirche und ihren Organen in der Öffentlichkeit erschüttert wird, gleichviel, ob er nur sachliche Kritik hat üben wollen und ihm die Absicht einer Herabwürdigung ferngelegen hat." „Darüber, ob er und wann diese Unwürdigkeit eingetreten ist, hat nicht die Öffentlichkeit, sondern die vom Gesetz mit der Disziplinargewalt ausgestattete Kirchenbehörde zu entscheiden." Von diesen Grundsätzen sagt B., daß sie geeignet sind, „die Pfarrer einzuschüchtern", damit würde sicher das Ansehen des Pfarrerstandes nicht gefördert. B. schreibt von D. Schieles Schrift: „Unsere Stimmung hat beim Lesen dieser Schrift lebhaft gewechselt. Wir haben bedauert, daß wir der Kritik, die er an den obigen Grundsätzen des Evangelischen Oberkirchenrats übt, **in dem Hauptpunkte zustimmen müssen.**" B. gibt zu, daß der Evangelische Oberkirchenrat mit seiner Veröffentlichung des Urteils selbst gegen jene Grundsätze gehandelt hat: „Denn daran ist kein Zweifel, daß die Millionen der liberalen und demokratischen Zeitungsleser dadurch in ihrer Mißachtung der Landeskirche und des Oberkirchenrats bestärkt

worden sind." Die Behörde hat — weil Traub doch veröffentlichen würde — „unter einem gewissen Zwang gehandelt". Aber „ist der innere Zwang eines Pfarrers, dem sein Herz unter den Zuständen der Landeskirche brennt, nicht ebenso wichtig, als der Zwang, unter dem die Behörde gehandelt hat? Wenn der Pfarrer als Kirchenbeamter nach den Grundsätzen des Kirchenregiments beurteilt wird, soll dies nicht auch mit der Kirchenbehörde geschehen? Wir meinen, daß der Evangelische Oberkirchenrat sich keine Ausnahmestellung vorbehalten will." B. meint, der Evangelische Oberkirchenrat hat recht gehandelt mit der Veröffentlichung, dann aber sei zu schließen, „daß sich der Pfarrer noch lange nicht disziplinarisch vergeht, wenn durch eine Veröffentlichung seinerseits die Achtung vor der Landeskirche erschüttert wird." „Auch die Mitglieder des Kirchenregiments sind Menschen, die menschlicher Versuchung unterliegen." Darum muß ein unabhängiger Disziplinarhof entscheiden.

„Es scheint uns überhaupt, daß dem zuvor erörterten Grundsatze des Oberkirchenrats eine sehr anfechtbare Einschätzung der Aufgabe des Pfarrers zugrunde liegt. Man lese nach, was D. Schiele hierüber schreibt." . . . . B. zitiert Uhlhorn, einen unverdächtigen Zeugen der Orthodoxie, der folgendes 1875 auf der Landessynode in Hannover ausgeführt hat:

„Davor behüte uns Gott. Keinem Geistlichen soll etwas in den Weg gelegt werden, wenn er die Überzeugung habe, das Landeskonsistorium führe zum Schaden der Kirche sein Regiment, und gegen dasselbe kämpfe; denn die Geistlichen seien nicht Diener des Landeskonsistoriums, sondern Diener Jesu Christi; es könne heilige Pflicht für sie werden, gegen das Landeskonsistorium aufzutreten. Sollte der Fall eintreten, daß Herr Graff (ein Vorkämpfer des Protestantenvereins) an der Stelle seines (des Redners) verehrten Chefs — des Präsidenten des Landeskonsistoriums — und P. Spiegel (auch ein Protestantenvereinler) an seiner (Uhlhorns) Stelle säße, so würde er die gleiche Freiheit, die gleiche heilige Pflicht für sich in Anspruch nehmen, gegen diese Männer aufzutreten."

Auf Seiten der Bekenntnisfreunde macht sich zurzeit hier und da die Neigung geltend, die um ihre Überzeugung kämpfenden liberalen Pastoren ohne Unterschied mit disziplinaren Maßregeln mundtot machen zu wollen. Man glaubt, daß die Kirchenbehörde eben dies beabsichtige und **wünscht sie darin zu bestärken.** Unseres Erachtens wird die Kirchenbehörde schwerlich mit Ernst daran gehen, und wenn sie es versucht, **wird sie bald davon wieder abkommen. Die großen Geisteskämpfe können nicht mit Hilfe des Disziplinargesetzes erledigt werden. Abt D. Uhlhorn vertritt hier klar den evangelischen Standpunkt.** Er setzt den Fall, daß das Kirchenregiment in liberalen Händen liegen könne, und daß dann die bekenntnistreuen Pastoren die Pflicht haben, um des Gewissens willen gegen das Kirchenregiment zu kämpfen. Daß damit eine Achtungsverminderung des Kirchenregiments und der Landeskirche verbunden ist, kann nicht ausbleiben; **aber diese Pastoren verletzen dann nicht ihre Amtspflicht, sondern sie erfüllen sie. In der evangelischen Kirche ist nicht die menschliche Obrigkeit ausschlaggebend, sondern der Wille Gottes. Wer um des Gewissens willen seine Stimme gegen die menschliche Obrigkeit erhebt, mag irren, aber er macht sich dadurch der Achtung, des Ansehens und des Vertrauens, welches sein Amt erfordert, nicht unwürdig.**

Es ist unseres Erachtens ein Irrtum des Evangelischen Oberkirchenrats, wenn er annimmt, daß ein Pfarrer Achtung, Ansehen und Vertrauen in seiner Gemeinde oder in weiteren Kreisen einbüßt, wenn er scharf gegen das Kirchenregiment oder die Ordnungen der Landeskirche vorgeht. **Fast könnte man sagen, daß in der Regel das Gegenteil der Fall ist. Stöcker hat das Vertrauen in den weitesten christlichen Kreisen nicht zum wenigsten um deswillen genossen, weil er ganz furchtlos die Ordnungen der Landeskirche als Unordnung kritisiert und das Kirchenregiment gegebnenfalls scharf angegriffen hat.** Nach dem Grundsatze des Evangelischen Oberkirchenrats hätte das Gegenteil der Fall sein müssen; aber das Urteil der gläubigen Gemeinde stimmt durchaus nicht immer mit dem des Kirchenregiments überein. Es wird schwerlich jemand dies mit Grund bestreiten können. Wenn das aber so ist, dann dürfen die Pfarrer, die schriftstellerisch und kirchenpolitisch tätig sind, nicht einfach von dem Urteil der Kirchenbehörde in disziplinaren Fragen abhängig sein. Sie könnten sonst aus sehr irdischen Beweggründen unterlassen, wozu ihr Gewissen sie treibt. Es ist also gerade um deswillen zu fordern, daß ein neues Disziplinargesetz gegeben wird.

Bunke bespricht ferner die Gefahr des „anonymen" Schreibens, die bei den Grundsätzen des Oberkirchenrats kommende Lage, daß Kirchenzeitungen nur von solchen verantwortlich gezeichnet werden können, die nicht unter der Kirchenbehörde stehen, er sieht darin eine Schädigung des Ansehens des Pfarrerstandes und der Landeskirche. Er bedauert die scharfen Angriffe von links auf die Behörde und schließt mit den Worten: „Wir haben zu unserer Kirchenbehörde das Vertrauen, daß sie sich in der Handhabung ihrer Grundsätze **nicht auf den Weg des katholischen Kirchensystem begeben will. Aber die Grundsätze sind uns in hohem Maße bedenklich.** Es fehlt hier die Bekenntnis, die Männer wie Cremer und Uhlhorn mit Nachdruck vertreten haben, der eine als zeitweiliger Gegner, der andere als Vertreter des Kirchenregiments: **Die Geistlichen sind nicht Diener der landeskirchlichen Behörde, sondern Diener Jesu Christi. Es kann heilige Pflicht für sie werden, gegen die Kirchenbehörde und die von ihr vertretenen landeskirchlichen Ordnungen aufzutreten."**

2. **Der Reichsbote** (orthodox, wörtlich). „**So wird es als ein Sieg der Bekenntniskirche empfunden,** daß Traub seines Dienstes entlassen ist. Das Vertrauen zu dem Evangelischen Oberkirchenrat, daß er nunmehr für die Bekenntnisordnung der Landeskirche eintreten werde, ist nach der Erledigung des Falles Traub ebenso plötzlich in die Höhe geschnellt, wie es seinerzeit nach dem Falle Fatho geschah.

Dieser Gang der Dinge ist vollkommen erklärlich. Es lag auch auf seiten der Bekenntnisfreunde, die ja allermeist im konservativen Lager stehen, das Bedürfnis und die Verpflichtung vor, ungerechte oder gehässige Angriffe gegen das Kirchenregiment abzuwehren. **Aber je weiter man sich von dem Fall Traub entfernt, desto unbefangener muß auch die Betrachtung sein.** Es ist daher notwendig, sich von den ersten Eindrücken innerlich frei zu machen und sich zu derjenigen Höhe der Betrachtung zu erheben, von der aus man die geschichtliche Entwicklung verfolgen kann. **Dies ist um so mehr nötig, als die vorher geschilderte Aufnahme des Falles Traub den Tatsachen nicht entspricht.** Der Evangelische Oberkirchenrat hat unter Ausscheidung der Lehrfrage das Verfahren gegen Traub auf disziplinarem Wege eingeleitet. Die Bekenntnisfreunde, die also aus dem Falle Traub meinen, eine besondere Etappe auf dem neuen Siegeszuge der Bekenntnisordnung machen zu können, sind im Irrtum."

. . . „Der Fall Traub ist nach Harnack eine Episode. Der Entwicklungsgang der preußischen Landeskirche aber geht seinen Weg weiter, und **auf eine Änderung des Kurses seitens der Kirchenbehörde ist nach eben diesem Gewährsmann nicht zu rechnen.**

Überlegt man sich in Ruhe, was denn vor dem Getöse des Falles Traub gewesen ist, dann verstärkt sich die Anschauung, daß Harnack recht haben dürfte, zumal er sich auch auf den Gang der Verhandlungen im Falle Traub berufen darf.

Vor dem Fall Traub spielte Fall Heyn. Daß dieser nicht im Sinne der Bekenntnisfreunde gehandhabt worden ist, dürfte noch in aller Erinnerung sein. Die Überzeugung dringt auch in immer weitere Kreise, daß das Spruchkollegium in diesem Falle nicht alle ihm gegebenen Möglichkeiten erschöpft, sondern **die Gruppen der Rechten enttäuscht hat.**

Wir überlegen weiter, was vor dem Falle Traub lag. Es wurde in der Öffentlichkeit anläßlich einer Synodalrede von Generalsuperintendent D. Lahusen festgestellt, daß in der preußischen Landeskirche die Ordination der jungen Theologen nicht immer mit demjenigen Gewissensernst gehandhabt worden ist, den die Kirche von den Generalsuperintendenten und anderen Ordinatoren erwarten muß. Die Rede des Berliner Generalsuperintendenten war weniger von Belang für seine Person — der kirchliche Streit soll nicht an den Personen haften —, sondern für die Ordnung der Landeskirche. Eine ganze Reihe von liberalen Pastoren haben erklärt, daß sie nicht auf das Apostolische Glaubensbekenntnis verpflichtet worden seien; man habe ihre Stellung zu den einzelnen Sätzen dieses Glaubensbekenntnisses in ihr eigenes Belieben gestellt. Es sind natürlich immer nur wenige, die sich so offen herauswagen. Aber wenn jetzt die Zahl derer, die den Protest gegen Traubs Verurteilung unterschrieben haben, doch schon recht beträchtlich geworden ist, so liegt die Vermutung nahe, daß nicht wenige von ihnen bei ihrer Ordination nicht vor den Ernst der Verantwortung gestellt worden sind. Das wäre dann aber nicht ihre Schuld, sondern die ihrer Ordinatoren. In dem großen Geisteskampfe um die Wahrheit der göttlichen Heilsoffenbarung in unserem Herrn Jesus Christus **darf man den Gegnern keine ungerechten Vorwürfe machen.** Sind diese jungen Pfarrer bei ihrer Ordination nicht mit allem Ernst auf die Pflicht hingewiesen worden, die sie gegenüber dem schriftgemäßen Bekenntnis der Kirche übernehmen. dann darf man sie nicht der Gewissenlosigkeit anklagen. Die Anklage ist nur berechtigt, wenn ihnen der Umfang ihrer Verpflichtung klargemacht und der Ernst derselben nicht erweicht worden ist, und sie auch nach getanem Gelübde sich gegen diese Verpflichtung auflehnen. Es wäre daher von Bedeutung, wenn die ausgesprochen liberalen Pfarrer, die bei mehr als einer Gelegenheit und jetzt wieder hervorgetreten sind, dem Beispiel ihrer vereinzelten Kollegen folgten und es öffentlich bezeugten, ob sie mit gutem Gewissen

sagen können, sie seien nicht auf das schriftgemäße Apostolische Glaubensbekenntnis verpflichtet. Das würde zur Klärung der Lage erheblich beitragen und den Bekenntnisfreunden die Richtung zeigen, in der sich unsere Landeskirche fortbewegt, und den Punkt, wo die Bekenntnisfreunde einsetzen müssen.

Man vergesse nicht, daß D. Lahusen, als er seine Synodalrede über die Ordinationsverpflichtung hielt, Mitglied des E. O.-R. war, also die theologischen und kirchlichen Anschauungen, die dort gelten, genau kannte. **Wir haben also bisher noch keinen zwingenden Beweis dafür in der Hand, daß in der Handhabung der Lehrordnung die Kirchenbehörde einen anderen Weg als bisher einzuschlagen beabsichtige.** Der Fall Jatho war abnorm. Der Fall Heyn war viel eher Schulfall. Auch ein Mann wie der mittelparteiliche Professor D. Schian, der die bekenntnisfreundliche Theologie und die kirchenpolitischen Vertreter der Bekenntnisordnung ständig bekämpft — bis vor kurzem ein einflußreiches Mitglied der „Vereinigung der Freunde der Christlichen Welt" und auch jetzt noch mit diesem Kreise eng verbunden —, tritt im Falle Traub für den Evangelischen Oberkirchenrat ein. Er und seine Gesinnungsgenossen sind in den Kreisen des obersten Kirchenregiments wohlgelitten, im Unterschied von anderen, die für die Bekenntnisordnung der Landeskirche kämpfen. Für uns ist nicht das Gefäß der Landeskirche die Hauptsache, sondern der Inhalt dieses Gefäßes, das Evangelium. Es handelt sich also unseres Erachtens um die Richtung, welche von der Leitung der Landeskirche in der Bekenntnisfrage eingeschlagen wird. Davon hängt deren Zukunft ab, nicht von einer mehr oder weniger straffen Handhabung des jetzigen Disziplinargesetzes.

Unter den gegenwärtigen Umständen dürfte nach einiger Zeit der Aufregung **die kirchenpolitische Orientierung wieder die alten Bahnen einschlagen. Der Fall Traub wäre dann keine Etappe, sondern nur eine Episode gewesen.** Wenn Traub als Direktor des neugegründeten „Bundes der Protestanten" in den großstädtischen Gemeinden die Geister der Verneinung weiter mobilisieren wird, **wird der Kampf nicht mehr um Beamtendisziplin der Pfarrer, sondern um die Geltung des biblischen Evangelium und des kirchlichen Bekenntnisses neu entbrennen. Hier liegt die Entscheidung über die Zukunft der Landeskirche.**"

3. **Mittelpartei** („Preuß. Kirchenztg." Nr. 44, wörtlich). „Die Frage aber, **ob der vorhandenen Schuld die Strafe der Dienstentlassung entsprochen habe**, wurde von dem Vorsitzenden D. Dr. **Kahl bestimmt verneint.** Juristische Gründe und, soweit hierfür ein Freigebiet bleibt, auch kirchenpolitische Erwägungen sind ihm, wie er in längerer Rede ausführte, für diese Stellungnahme entscheidend. In ersterer Richtung wies er insbesondere darauf hin, daß § 13 des Disziplinargesetzes selbst die „besondere Rücksicht auf die Eigentümlichkeit des Falles" bei Anwendung der einzelnen Strafmittel erfordert. **Der „Eigentümlichkeit des Falles" ist aber hier nach seiner Meinung nicht genügend Rechnung getragen.** Zum schwersten Strafmittel greift man nur dann, **wenn Entschuldigungsgründe überhaupt nicht vorliegen.** Das könne selbst bei schwerer Bewertung von Traubs Schuld nicht zugegeben sein. Am schwersten und in gewissem Sinne ausschlaggebend habe der Evangelische Oberkirchenrat sein Verhalten aus Anlaß des Falles Jatho beurteilt. **Gerade hierin aber seien Gründe zu einer strafmildernden Auffassung gelegen.** Als ehemaliger Verteidiger Jathos könne man ihm die Wahrung berechtigter Interessen nicht absprechen. Sein demagogischer Ton sei auch durch seine Erregung nicht zu entschuldigen; **aber eine sittliche Schuld ihm vorzuwerfen, erscheine durch keinen der Beweisgründe ausreichend motiviert. Trotz aller Breite der Begründung habe das Urteil die weitesten Kreise nicht von der Notwendigkeit zu überzeugen vermocht,** alsbald zum schärfsten, in seiner Wirkung selbst die Ehre nicht unberührt lassenden Mittel der Dienstentlassung zu greifen. Eingeräumt wird, daß es schwierig war, die der Schuld voll adäquate Strafe zu wählen. **Immerhin hätte auch ein strenger Verweis in eine Form gegossen werden können,** die der eindringlichen Würde und nachhaltig ernsten Wirkung nicht verfehlte. Der Verweis müsse ja nicht schablonenhaft und nach bestimmten Schema erteilt werden. Auch eine Verbindung des Verweises mit dem Präjudiz unerbittlicher Dienstentlassung im Falle der Fortsetzung solch unwürdiger Polemik hätte das Disziplinargesetz nicht verwehrt. Wohl möglich, daß Traubs Temperament sich nicht zügeln ließ, daß er der Kirchenbehörde Anstoß über Anstoß schuf. Immerhin hätte sie dann ein Maß von geduldigem Tragen erschöpft, **wie es dem Geist der Kirche entspreche und das ihrer äußersten Entscheidung eine absolut einwandsfreie Unterlage gegeben haben würde.** Daß der Evangelische Oberkirchenrat von Bestätigung der hier gänzlich verkehrten Strafversetzung abgesehen habe, sei natürlich zu billigen. Denn dieses Mittel hat nur innerlichen Sinn und Grund, wenn das Verschulden des Geistlichen einen unheilvollen Konflikt mit der Gemeinde geschaffen hat. Hier aber hängt im Gegenteil die Gemeinde mit zäher Anhänglichkeit und Anerkennung an dem ehemaligen Pfarrer. **Und man bedenke, daß es eine Gemeinde unter der Geschichte und Geltung der rheinisch-westfälischen Kirchenordnung ist!** Aber selbst wenn unbedingt das pflichtmäßige Ermessen der obersten Disziplinarbehörde die Entfernung Traubs aus dem Kirchenamte forderte, warum dann, so fragte der Vortragende, sogleich den höchsten Grad der Dienstentlassung? Zwischen ihr und der Strafversetzung liegt nach § 9 des Disziplinargesetzes noch immer der Grad der Amtsenthebung, die zwar den Verlust des Kirchenamtes bewirkt, aber Anstellungsfähigkeit, Rechte des geistlichen Standes und fakultativ einen Anspruch auf Ruhegehalt vorbehält. Bei der Wahl dieses Strafmittels war doch wenigstens eine versöhnliche Perspektive der Zukunft gewahrt, und ein ganz Teil der schweren Bedenken, die gegen das jetzige Urteil sprechen müssen, ausgeräumt. **Unter keinen Umständen** hätte nach Ansicht des Vorsitzenden die Dienstentlassung ausgesprochen werden sollen, ohne daß der Evangelische Oberkirchenrat von der Befugnis des § 37 des Disziplinargesetzes, **eine mündliche Verhandlung** anzuordnen und den Angeschuldigten persönlich zu hören, Gebrauch machte. Mit dem Disputator Traub persönlich zu verhandeln, sei gewiß nicht leicht. Aber höher als jede Schwierigkeit und andere Rücksicht ständen die Anforderungen der Gerechtigkeit und die Vermeidung auch nur des entferntesten Scheines der Ungerechtigkeit. So erkläre sich die Tatsache, daß das Urteil in weitesten Kreisen, auch derer, die nicht zu Traub halten, Mißstimmung, ja Erbitterung erregt hat. Und noch eine andere Gefahr habe deutlich erkennbar ihr Haupt erhoben: **die Entfremdung im Verhältnis zu anderen deutschen evangelischen Landeskirchen.** Mit teilweise sehr deutlichen und wenig erfreulichen Erklärungen sei man von dem System des preußischen Kirchenregiments abgerückt. Dies entspreche wenig den sonst auf diesem Gebiete verfolgten Zielen einer inneren Verständigung und äußeren Annäherung.

Dieser Stellungnahme des Vorsitzenden zum Fall Traub stimmte die Versammlung in ihrer weit überwiegenden Mehrheit zu. Nur in Beziehung auf das Strafmaß fehlte es nicht an einzelnen der Entscheidung des Evangelischen Oberkirchenrats zustimmenden Äußerungen.

Hier haben wir von verschiedenen, voneinander unabhängigen Seiten eine scharfe Verurteilung der disziplinarischen Grundsätze, die Präsident Voigts und der Evangelische Oberkirchenrat aufgestellt haben, und eine scharfe Verurteilung der Härte des Urteils; hier finden wir die Selbstbesinnung der Orthodoxie im „Reichsboten", daß der Fall Traub für sie einer Niederlage gleich kommt, die Kirchendiplomatie und Behördenklugheit ihr beigebracht haben.

Wo sind noch die Verteidiger des Oberkirchenrats? — In der „Kreuzzeitung" vom 24. Oktober finden wir eine begeisterte Lobrede auf „diese Evangelische Kirchenbehörde", die in der Pose dargestellt wird: „Den letzten Rest der Märtyrerglorie hat **ihm der Oberkirchenrat vom Haupt gerissen,** indem er in seinem ausführlichen Erkenntnis den Nachweis geführt hat, daß er es mit der objektiven Wahrheit durch das, was er verschwieg, und durch das, was er mitteilte, nicht genau nahm." Es kann einem jammern, wenn eine evangelische Kirchenbehörde solche Verteidiger findet. Wir verurteilen unbedingt das System Voigts, wie es in Dörries Schilderung nun indirekt durch Bunke als vorhanden und schädlich der Landeskirche dargestellt wird, wir freuen uns, daß gute Gerüchte Dryander, Kaftan und Kawerau, die Theologen im Kollegium des Evangelischen Oberkirchenrats, im Widerspruch zeigen zu diesem System und zum Traub-Urteil, aber wir wollen auch die Männer und den Mann jenes Systems achten, sie handeln gewiß nach bestem Wissen und Gewissen. Hüten wir uns als deutsche Christen vor pharisäischem Richten, bleiben wir der Sache treu. Aber das erscheint immer deutlicher und notwendiger: Mögen die persönlichen und sittlichen Qualitäten, wie die religiöse Überzeugung der Männer Voigts und seiner Amtsgenossen unangetastet bleiben — das System ist für die evangelische Kirche **falsch und darum schädlich.** In diesem Augenblick, in dem die evangelische Kirche einig sein sollte bei aller Verschiedenheit der Richtungen, einig gegen Rom und gegen die Gefahr materialistischer Verödung unseres Volkes, braucht die preußische Landeskirche — mag er heißen wie er will, von einer Partei sein, welcher er will, — einen anderen Mann!

Tagebuch.

Zum Fall Traub. Immer sicherer treten die Gerüchte auf, daß **Dryander, Kaftan und Kawerau für Traub und gegen seine Absetzung** gestimmt haben. — Wir freuen uns dieser Gerüchte von Herzen um der Männer willen und um der evangelischen Kirche willen. Wir sind von der Richtigkeit dieser

Gerüchte überzeugt. Auch in Breslau haben die Theologen die mildere Strafe durchgesetzt.

Traub hat seine „Verteidigung gegen den Evangelischen Oberkirchenrat", wie es scheint, allen altpreußischen Pfarrern übersandt. Das ist recht, nachdem auch das Urteil durch die Veröffentlichung im „Gesetz- und Verordnungsblatt" allen Pfarrämtern zugegangen war. Der „Reichsbote" entrüstet sich. Das wird ihm nichts helfen, das Heft wird sehr genau gelesen werden und manchem die Augen öffnen.

Von dem Verteidiger Traubs, Herrn Rechtsanwalt Dr. Krämer, ist eine Schrift erschienen: Der Fall Traub. Erinnerungen und Glossen seines Verteidigers. Preis 1 M. Der Reinertrag ist für den Protestantenfonds bestimmt. (Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb). — Von Traub erscheint im Verlag des Schriftenvertriebs die Berliner Rede: Was tut der evangelischen Kirche not? (Wir legten sie gern der „Kreuzzeitung" bei als Beleg und Beispiel für die Charakteristik Traubs in der Vierteljahrsrundschau. Die „Kreuzzeitung" mit ihrem Zerrbild Traubs würde da schlecht fahren.)

*

„Das System Voigts" und Pfarrer Dörries. Über eine imposante Gegenversammlung, vom Lutherischen Verein in Hannover einberufen, berichtet der „Evangelische Presseverband für Deutschland" (e p. d., man merke sich diese Chiffre des Evangelischen Presseverbandes). In dem Bericht (abgedruckt im Reichsboten Nr. 253, 1. Beilage) heißt es:

„Im Laufe der Verhandlung, bei der auch Pastor Dörries das Wort ergriff, wurde einwandsfrei festgestellt, daß die von Dörries kolportierte Reversangelegenheit durchaus unrichtig ist. Pfarrer Dörries versuchte trotz der ausdrücklichen von D. Schwerdtmann, einem Diskussionsredner, der Versammlung mitgeteilten Gegenerklärung des Präsidenten D. Voigts, die Sache so darzustellen, als legte man jetzt den Nachdruck auf das Wort „Plan". Es könne ja wohl der „Gedanke" bei D. Voigts bestanden haben, einen solchen Revers den hannoverschen Geistlichen zur Unterschrift vorzulegen. Der Versammlungsleiter, Senator Grote, unterbrach bei dieser Darstellung Pastor Dörries mit dem Hinweis, daß er damit den Vorwurf der Unwahrheit gegen D. Voigts erhebe, und darauf erklärte Pastor Dörries: „Gut, so sehe ich davon ab".

Von vornherein schien uns der Unterschied von „Plan" und „Gedanke" nicht sehr groß, aber wir wandten uns an Herrn Pastor Dörries selbst, und der schreibt:

1. Bei etwa der Hälfte der Versammlung habe ich für meine Ausführungen sehr lebhafte Zustimmung gefunden. So besonders „eindrucksvoll" war also die Vertrauenskundgebung für den O.-K.-R. doch wohl nicht.

2. Wenn zum Schluß der Darstellung meiner Gegenbemerkungen zu der Mitteilung des Pastors D. Schwertmann, Präsident Voigts habe auf Anfrage erklärt, daß die Reversangelegenheit durchaus unrichtig sei, so einfach gesagt wird: „Darauf erklärte Pastor Dörries: „Gut, so sehe ich davon ab" — so kann das den Eindruck erwecken, als habe ich damit überhaupt von der ganzen Sache absehen wollen. Selbstverständlich aber bedeuteten meine Worte, nach der Unterbrechung durch den Verhandlungsleiter, Senator Grote, nur: „Gut, so sehe ich davon ab, mich hier weiter darüber auszusprechen".

3. „Die Reversgeschichte halte ich, wie ich sie erzählt habe, aufrecht. Sie ist mir noch bestimmter als bisher aufs neue bestätigt worden. Sie liegt ja lange zurück. Herr Präsident Voigts mag sie inzwischen vergessen haben. Keinesfalls handelt es sich dabei um eine offizielle Vorlage an das Landeskonsistorium. Deshalb wissen die noch lebenden damaligen Mitglieder desselben nichts davon. Daß aber die Reversidee vorhanden war und wenigstens einem einzelnen Mitgliede der Behörde gegenüber wirklich geäußert worden ist, kann nicht wohl einem Zweifel unterliegen. Das aber genügt ja völlig zur Charakterisierung des Systems Voigts."

Wir denken das genügt, auch wenn der Vorsitzende der Hannoverschen Versammlung, Herr Senator Grote, nach dem „Hann. Cour." bemerkte: „Pastor Dörries habe gesprochen, wie ein Verblendeter (große Unruhe! notierte der Versammlungsbericht!) und es nicht fertig gebracht, ihn von der Unrichtigkeit des Urteils gegen Traub zu überzeugen usw."

Wir denken das genügt — — auch zur Charakteristik des „epd" Evangelischen Presseverbandes für Deutschland, den wir hier wieder mit der Schleppe der Kirchenbehörde in der Hand bewundern können und in seiner gänzlichen „Unparteilichkeit" beobachten.

*

Positive Erklärungen zum Fall Traub.

I. Engerer Ausschuß der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz (16. Oktober).

1. Die Kirchenregierungen unserer evangelischen Landeskirchen stehen gegenwärtig vor überaus schweren Aufgaben. Aber sie erfüllen nur ihre Pflicht, wenn sie für Aufrechterhaltung des kirchlichen Bekenntnisstandes mit den ihnen zu Gebote stehenden Mitteln eintreten. 2. Bei der in Gang befindlichen Scheidung der Geister verletzen die Träger des geistlichen Amtes in verhängnisvoller, den Fortbestand der Landeskirchen gefährdender Weise ihre der organisierten Kirche gegenüber ausdrücklich übernommene Amtspflicht, wenn sie schrankenlose Freiheit der Lehrverkündigung für ihr amtliches Handeln in Anspruch nehmen. 3. Wir bitten alle treuen Glieder der evangelischen Landeskirchen, an dem teuer erworbenen Gut des kirchlichen Bekenntnisses wie an der Gemeinschaft der Kirche unbeirrt festzuhalten.

Unterschrieben ist diese Erklärung von folgenden, den „Engeren Vorstand" der Allgemeinen Evangelisch-Lutherischen Konferenz bildenden Männern: 1. Vorsitzender: Geh. Kirchenrat Professor D. Ihmels in Leipzig-Eutritzsch. Stellvertreter: Geh. Oberkirchenrat D. Bard in Schwerin. 2. Vorsitzender: Bischof D. Dr. v. Schéele in Visby. Stellvertreter: Generalsuperintendent Pingoud in Petersburg. Sekretär: Pastor Hübener in Miltitz bei Meißen. Schatzmeister: Kaufmann Scharwächter in Leipzig. Generalsuperintendent Dr. Braune in Rudolstadt. Generalsuperintendent D. Hoppe in Hildesheim. Generalsuperintendent Wirkl. Oberkonsistorialrat D. Kaftan in Kiel. Bischof Liz. theol. Poulsen in Viborg. Staatsminister a. D. Petersen, Exz., in Hamburg. Geh. Konsistorialrat Professor D. Walther in Gehlsdorf bei Rostock. Geh. Rat Professor D. v. Zahn in Erlangen.

II. Der Hauptvorstand der Vereinigung der Evangelisch-Lutherischen innerhalb der preußischen Landeskirche (konfessionelle Gruppe).

1. Wir geben unserer Befriedigung darüber Ausdruck, daß der Evangelische Oberkirchenrat durch seine Entscheidung für die Aufrechterhaltung von Zucht und Ordnung in unserer Landeskirche eingetreten ist und sprechen die Erwartung aus, daß er das für den Bestand unserer Kirche noch wichtigere Bekenntnis mit der gleichen Entschiedenheit schützen wird.

2. Wir verurteilen aufs schärfste das Vorgehen vieler Geistlicher und Glieder der preußischen Landeskirche gegen den Evangelischen Oberkirchenrat, weil dieses unseres Erachtens die Pflichten des Christen gegen die Obrigkeit verletzt.

3. Wir bitten alle Glieder der evangelischen Kirche, die durch Jesus Christus uns erworbenen Heilsgüter im lebendigen Glauben festzuhalten und dafür mit Wort und Tat einzutreten. Gottes Wort und Luthers Lehr' bleibt der Fels, an dem die Wogen der unchristlichen Weltanschauung und einer irreführenden Wissenschaft sich brechen müssen.

Berlin, 31. Oktober 1912.

Der Hauptvorstand

v. Wrochem, Geh. Oberregierungsrat, Potsdam, Vorsitzender, D. Wetzel, Superintendent, Neumark, stellv. Vorsitzender.

III. Der Zentralvorstand der Freunde der Positiven Union. (16. Oktober.)

Als die berufenen, im Zentralvorstand aus allen Provinzen der preußischen Landeskirche vereinigten Vertreter unserer Gruppe der Positiven Union, weisen wir die gegen den Evangelischen Oberkirchenrat bei der Wahrnehmung seines Rechtes sowie in Erfüllung seiner Pflicht gerichteten Angriffe und Verdächtigungen mit Entschiedenheit zurück. Nicht Vorwürfe und Anklagen gebühren der obersten Kirchenbehörde, vielmehr Dank und Anerkennung von seiten der evangelischen Gemeindeglieder, daß nach lang geübter Nachsicht endlich ein gewichtiger Schritt geschehen ist, um der immer weiter sich ausbreitenden Zuchtlosigkeit unter den im Amte stehenden Geistlichen Einhalt zu tun. Nicht eine „Erschütterung des Protestantismus" wird die Folge sein, sondern ein engerer Zusammenschluß aller auf das wirkliche Wohl der Kirche bedachten Kreise zur eifrigen Arbeit am Bau des Reiches Gottes in unserer Mitte.

Die nach Form wie Inhalt gleich verwerfliche und agitatorische Art, mit der Traub, wie allbekannt, schon seit Jahren in systematischer Weise die Öffentlichkeit gegen die zu Recht bestehenden Ordnungen der Landeskirche in Wort und Schrift aufgehetzt hat, wurde in orientierten kirchlichen Kreisen längst als empörend und unerträglich empfunden, so daß der Augenblick herbeigesehnt werden mußte, wo diesem Unwesen ein Ende gemacht wurde, was nur zur vollen Ausscheidung seines Urhebers führen konnte.

Die von einigen Professoren der Theologie, den Freunden der „Christlichen Welt" und der „evangelischen Freiheit", sowie der liberalen Presse ausgehenden Angriffe gegen den Evangelischen Oberkirchenrat und ihre haltlosen Unterstellungen für seine Gründe bei diesem Verfahren, lassen den vollständigen Mangel an Verständnis für die Aufgaben der obersten Be-

hörde und deren Pflichten zur Aufrechterhaltung kirchlicher Ordnung erkennen. Das Verfahren gegen Traub ist ordnungsgemäß verlaufen, hat seinen Abschluß gefunden, und von einer Wiederaufnahme kann selbstverständlich nicht die Rede sein.

Wir geben uns der bestimmten Erwartung hin, daß alle besonnenen Elemente, auch unter den kirchlich Liberalen, sich alsbald von einer künstlich hervorgerufenen Bewegung abkehren werden, die nur in der Verneinung des Bestehenden und in der Entfesselung subjektiver Willkür ihre Aufgabe sieht, und hoffen, daß sie ihre Kräfte und ihr Interesse vielmehr der Lösung solcher Aufgaben zuwenden, die aufbauend und einigend die gedeihliche Entwicklung unserer Landeskirche bezwecken.

— Diese Erklärungen kommen merkwürdig spät, wenn man bedenkt, daß das Urteil seit Anfang September in aller Hände ist. Sie haben bei aller Verehrung für den E. O.-K. ihre Haken. Wir haben sie in den Sperrungen, die von uns her stammen, gekennzeichnet. Zufrieden ist nur durch dick und dünn Herr Brandier und Herr Philipps, Leute mit weiterem Blick regen sich nicht nur in der Reformation (siehe unsere vorige Beilage), sondern heute auch im Reichsboten Nr. 257).

*

Herr Professor Schian, der von der Orthodoxie jetzt als „liberaler" Zeuge für den Oberkirchenrat angerufen wird, erhält folgende Anfrage von Traub in der „Christl. Freiheit" Nr. 44:

Was mich aber zwingt, den Frieden dieser Nummer zu brechen, ist eine Äußerung des Professor Schian in Gießen, eines Führers der Mittelpartei, in Deutsch-Evangelisch, genau in dem Heft, das heute im Inseratenteil wegen eines Aufsatzes von Kahl mit Recht zum Verkauf angeboten wird. Professor Schian schreibt da (S. 693): „Es ist glaubwürdig berichtet, daß Traub 1911 in einer Berliner Jathoversammlung die Massen aufgefordert hat, dieser Kirche ihre Verachtung zu bezeugen." Dies eine Wort beleuchtet blitzartig die Situation. Professor Schian druckt das gesperrt und wiederholt, daß die Mitteilung keinem Zweifel unterliege. Ich frage Herrn Professor Schian öffentlich:

1. In welcher Berliner Versammlung habe ich so etwas gesagt?
2. Warum veröffentlicht Prof. Schian nicht den Wortlaut meiner Äußerung, sondern spricht in indirekter Rede?
3. Warum hat sowohl Breslau wie Berlin eine solch belastende Äußerung gegen mich nicht verwertet?

Ich bitte Herrn Professor Schian um Antwort und werde dann diese seine „Mitteilung" beurteilen ebenso, wie anderes, was er sagt.

Traub.

Auch wir begegneten im Jathokampf einmal Herrn Schian bei einem unsere Presse schwerverletzenden Vorwurf. Wir haben ihn in Nr. 37 des Jahrg. 1911 um Antwort gebeten. Er hat nie eine Antwort gegeben. Wir sind gespannt, ob auch Traub vergeblich warten wird.

*

Vom Echo der Pastorenerklärung.

Ein Pfarrer schreibt: „Selbst ein Unterzeichner der Erklärung liberaler Geistlicher zum Fall Traub, bedauere ich es aufs schmerzlichste, daß bisher so wenige sich gefunden haben, die unterschrieben haben. (Es sind immerhin schon über 300 und die Zahl wird noch zunehmen.)

An der Erklärung liegt es nicht. Die ist bei aller Wahrheit und Klarheit durchaus maßvoll. Aber die Überschrift ist nicht richtig: Erklärung liberaler Geistlicher. Ich selbst bin ein Mensch, der sich durchaus nicht in die kirchliche Parteigruppierung verschachteln läßt, auch nicht in die sogenannte Mittelpartei. Ich will ein Kind Gottes sein, der, so gut ers kann, für das Gute einsteht, wo er es findet, ob rechts, ob links, ob in der Mitte. Ich habe die Erklärung dennoch unterschrieben, weil sie trotz ihrer Überschrift nichts von Parteifanatismus an sich hat. Die Erklärung kann nicht nur, sie müßte auch von jedem sog. positiven Pfarrer unterschrieben werden, der für Gewissensfreiheit, unser teueres evangelisches Erbe der Reformation, noch nicht ganz den Blick verloren hat, der Rückgrat und Mut hat, in aller Bescheidenheit, aber auch mit aller nur fähigen Festigkeit noch der Behörde die Wahrheit zu bekennen, auch sogar dem E. O. K. R. es unumwunden auszusprechen: Hier bist du im Unrecht, hier muß Remedur geschaffen werden — nicht um einer kirchlichen Partei willen, nur um Gottes willen.

So mache ich in Anbetracht der hohen Güter, die auf dem Spiele stehen, unseres Amtsgenossen, der auf seine Brüder schaut, was sie wohl tun werden, den Vorschlag, — und ich bitte herzlich und dringendst, ihn höchstens zu verbessern, aber nicht unter den Tisch fallen zu lassen. —

1. Als Überschrift der Erklärung zu schreiben: Erklärung evangelischer Geistlicher zum Fall Traub. (Ist geschehen! die Red.)

2. unsere Erklärung in 100.000 von Exemplaren drucken zu lassen und in jedes Pfarrhaus der preußischen Landeskirche zu senden — mit der Aufforderung, zu unterschreiben. (In wieviele Pfarrhäuser kommt das Protestantenblatt nicht! Ich hätte die Erklärung auch nicht bekommen, wenn nicht ein Amtsbruder mir sie zugestellt hätte.) Alles, was aus Gott geboren ist, überwindet die Welt und unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat."

(Die Erklärung ist doch durch die ganze Presse gelaufen, auch in der Provinz, durch die Kirchenzeitungen aller Richtungen, uns gehen auch fortgesetzt neue Adressen zu, an die sie noch weiter gesandt wird. Wir fürchten, daß doch bei Tausenden die Saat des „Reichsboten" usw. zu üppig aufgegangen ist, als daß Klarheit des Blickes, innere Freiheit und die Entschlußfähigkeit im Sinne des Briefschreibers noch zu solcher Unterschrift reichten. So schreibt man uns zu diesem Brief.)

*

Der Gesellenverein Breslau faßte nach einem Vortrage des Pastors Heydorn über das Thema: „Arbeiterschaft und Kirche" folgende Resolution:

„Die im Cafee-Restaurant Breslau tagende Versammlung dankt den 55 evangelischen Geistlichen für ihre Kundgebung „in Sachen Traub" und hofft und wünscht, daß sie Wiederhall im deutschen Vaterlande finden möge."

In dem Schreiben, in welchem einem Berliner Geistlichen hiervon Kenntnis gegeben wird, heißt es weiter: „Wir richten an Ew. Hochehrwürden die ergebene Bitte, den anderen Herren Mitunterzeichnern der betreffenden Schrift an den Oberkirchenrat gütigst von dieser Resolution Kenntnis zu geben, und unserer großen freudigen Dankbarkeit Ausdruck zu verleihen. Wir hoffen, daß nun bald auch weitere Kreise, Geistliche wie Laien, öffentlich aussprechen werden, was viele tausend evangelische Christen bedrückt und schmerzt.

Wir wollen nicht Zorn und Bitterkeit in unser kirchliches Leben hineintragen, aber auch fröhlich und mutig einstehen, wenn ein Kampf unvermeidlich ist." Wir folgen der Bitte des Vereins und geben ihren Beschluß hiermit bekannt.

Offene Pfarrstellen.

Unsere Leser sind freundlichst gebeten, uns für diese Rubrik mit Nachrichten zu unterstützen, wenn möglich unter Angabe des Meldungstermines (Abkürzung: T.), des Meldungsortes (Abkürzung: M.), und des Gehaltes (Abkürzung: G.).

Baden: Neckarzimmern, Diöz. Mosbach, M. Freiherrl. von Gemmingen-Hornbergsche Grund- und Patronatsherrschaft in Neckarzimmern; Wolfach, Diöz. Hornberg, M. Ev. Oberkirchenrat Karlsruhe; Rembach, Diöz. Wertheim, M. Fürstl. Löwenstein-Wertheim-Freudenberg und Rosenberg'sche Standesherrschaften und Mitteilung an den E. O. K. in Karlsruhe; für die 3 St. T. ab 11. Oktober, 3 Wochen, G. 2400—5400 Mark nach Dienstalter. bei Wolfach außerdem 120 Mark Fialvergütung; Blausingen, Diözese Lörrach, T. ab 28. Oktober 3 Wochen, M. E. O. K. Karlsruhe, G. 2400—5400 Mark und 80 Mark Vergütung für Fialdienst.

Bayern: Wassertrudingen II, Dekanat ebenda, G. nach bayer. Regulativ und 300 Mark Zulage; Merkendorf II, Dekanat Gunzenhausen, G. nach bayer. Reg., für beide T. unbestimmt, M. Konsist. Ansbach. Oberhochstadt, Dek. Weißenburg i. B., Krantostheim-Ingolstadt, Dek. Windsheim, für beide: T. vom 17. Oktober ab 6 Wochen, M. Konsistorium Ansbach, G. bayer. Reg. 2400 Mark.

Hessen: Oberofleiden, T. 26. Nov., M. Graf Solms-Rödesheim in Assenheim, G. nach Dienstalter.

Provinz Ostpreußen: Fossenborn, Kr. Mohrungen, T. sofort, M. Konsist. Königsberg, Grundgeh. 3000 Mark; Boockelsdorf, Kreis Königsberg-Land, T. 1. Jan. 1913, M. Graf Osekoff auf Friedrichstein bei Löwenhagen i. Ostpr., G.-G. 3000 Mark; Landsberg, Kreis Pr. Eylau. 3. Pfarrst., T. sofort, M. Magistrat in Landsberg, G.-G. 2400 Mark.

Provinz Sachsen: Erfurt, Frühprediger- und Kollat.-St., T. unbekannt, M. Magistrat Erfurt, G. 2400 Mark; Rehfeld, Kr. Torgau, T. unbekannt, M. Konsist., Gemeindewahl, G.-G. 2400 Mark; Heinrichs bei Suhl, T. unbekannt, M. Konsist. Magdeburg, Gemeindewahl, G. 2400 Mark; Gladitz, T. 1. April 1913, M. Rittergut Gladitz, G. 7000 Mark; Oschersleben, 1. Pfarrst., M. Konsist. G. 7400 Mark.

Provinz Schlesien: Schles. Drehnow, Diöz. Grünberg, T. sofort, M. Generalmajor z. D. Graf von Schmettow auf Drehnow; Wahlstatt bei Liegnitz, T. sofort, M. Generaldirektor D. Schmeckel, Brosdorf, Oesterr. Schles., G. I; Falkenhain, Kreis Schönau a. K., T. bald, M. Hauptmann Kühn auf Mittelfalkenhain und Major Beck auf Niederfalkenhain, G. I; Linden-Briesen, Diöz. Brieg, T. 1. Jan. 1913, M. Konsist., G. über 6000 Mark; Friedersdorf, Kr. Görlitz, T. sofort, M. Magistrat Görlitz, G. I; Ohlau, Bez. Breslau, neuerr. 3. St., T. sofort, M. Kgl. Konsist Breslau G. I. und Mietsentschädigung; Seichau, Kr. Jauer, T. sofort, M. Kammerherr Oberstleutnant Frhr. v Richthofen, Petersdorf, Kreis Nimptsch, G. I.

Westpreußen: Neufahrwasser b. Danzig, T. 16. November, M. Konsistorium Danzig, G.-G. I; Culm, 2. Pfarrst., T. sofort, M. Gemeindekirchenrat Culm, G.-G. I; Schönbaum (Danziger Nehrung), T. sofort, M. Magistrat Danzig, G.-G. I; Bülowsheide, Diözese Schwetz, T. 16. November, M. Gemeindekirchenrat, G.-G. I.

Westfalen: Langerfeld, Synode Schwelm, 4. Pfarrst., T. 1. Januar, G.-G. und 610 M. Zuschuß; Riddenhausen-Oettinghausen, 2. Pfarrst., T. baldigst, M. Konsist. Münster, G.-G. I; Kamen, Synode Unna, T. baldigst, M. Superintendent Sybrecht in Frömern, G.-G. I und 1200 Mark pers. Zulage; Spenge, Synode Halle i. W., T. sofort, M. Presbyterium dortselbst, G.-G. I; Brakel bei Dortmund, Gemeindewahl, T. 3. November, G. 2400 M. und 600 M. persönliche Zulage, M. Presbyterium; Osterfeld bei Essen, T. sofort, M. Presbyterium, G. I.

Provinz Hannover: Coppenbrügge, Insp. Oldendorf, T. 1. Novbr., G. 2400 M.; Pf. W.; Himbergen, Insp. Bevensen, T. sofort, G.-G. 3600 Mark; Kirchwistaedt, Insp. Bremervörde, G. 2400 Mark.

Schleswig-Holstein: Landkirchen auf Fehmarn, Hauptpastorst., 10. November, M. Kirchenvorstand Landkirchen auf Fehmarn, G. 2460 und 600 M.; Eidelstedt, T. 29. Oktober, M. Synodalausschuß der Propstei Pinneberg in Dorkenhuden, G. 2400 Mark und 600 Mk.; Diöl, T. 5. November, M. Synodalausschuß. der Propstei Husum-Brechstedt in Husum, G. 3600 und 100 M. (nach 9 Dienstj. 300 M.), Pfarrwittum ca. 1700 M.; Simonsberg b. Husum u. Bargum bei Mönkebüll, T. 5. bezw. 19. November, M. Synodalausschuß d. Pr. Husum-Brechstedt in Husum, G. 2400 M.; Aventoft per Tondern, T. 20. November, M. Synodalausschuß d. Propstei Nordtondern in Tondern, G. 2400 Mark; Tellingstedt (Norderdittm.), T. 25. November, M. Kirchenvorstand, G. 2400 und vorausf. 600 Mark.

Oldenburg: Waddens, T. 24. Nov., M. Gr. Oberkirchenrat Oldenburg i. Gr., G. 2400 M., nach je 2 Jahren um 300 M., steigend auf 6000 M., freie Wohnung mit Garten.

Sachsen-Weimar: Wo nichts anderes bemerkt, G. 2500—5500 M. in 9 3j. Stufen, M. Großh. Kirchenrat in Weimar; Mittelhausen bei Erfurt, T. baldigst.; Weira, T. baldigst.

Württemberg: Michelberg, Dek. Schorndorf, T. 25. Okt., G. 2834 M. und Dienstalterszulage; Trichtingen, Dek. Sulz, T. 25. Oktober, G. 2406 M. und D.-A.-Z.; Horb, Dek. Sulz, T. 30. Okt., G. 2600 M. mit Nebenbez. 3256 M. und D.-A.-Z.; Belsen, Dek. Tübingen, T. 5. Nov., G.-G. 2400 M., M. für alle St.: Ev. Konsistorium in Stuttgart; Ruppertshofen, Dekanat Gaildorf, T. 13. November. G. 2600 Mark und Dienstalterszulage, 60 Mark Reiseentschädigung; Wälde O./A. Winterbach, T. 12. November, G. 2600 Mark und Dienstalterszulage, M. für beide: Konsistorium Stuttgart.

Eine reiche Sammlung Bücher für die verschiedensten Interessen: Jugendschriften und Erziehungsfragen, Religion und Philosophie, Politik und Volkswirtschaft, dazu auch Unterhaltungsliteratur von bestem Rufe bietet der bekannte **Fortschrittverlag (Berlin-Schöneberg)** heute mit seinem großen Prospekt unsern Lesern, zum Teil sogar zu billigsten Vorzugspreisen, an. Wir empfehlen unsern Abonnenten, von dieser günstigen Gelegenheit recht bald Gebrauch zu machen, zumal auch ein Teil der angezeigten Werke schon in unsern Spalten lobende Anerkennung gefunden hat.

Soeben hat die Firma **Westfalia-Kinderwagen-Industrie Bruno Richtzenhain, Osnabrück,** ihren diesjährigen neuen, bedeutend erweiterten Hauptkatalog Nr. 717 herausgegeben. Derselbe enthält neben den bisherigen bekannten Artikeln eine große Zahl aparter, im Haushalt unentbehrlicher Gegenstände. Man versäume nicht, sich diesen Katalog unverzüglich franko und kostenlos kommen zu lassen, er ist der beste Berater beim Einkauf von Weihnachtsgeschenken.

In Raucherkreisen hört man oft die Klage über Übelkeit nach dem Genusse einer Pfeife Tabak. Es ist dies darauf zurückzuführen, daß die meisten Pfeifen zu eng gebohrt sind und der Dampf dann nadelförmig auf die Zunge kommt, daher das stechende und beißende Gefühl. Bei den Fabrikaten der Pfeifenfabrik **Otto Henze** in **Hann. Münden** ist dieser Übelstand vollständig gehoben und empfehlen wir den Rauchern den dieser Nummer beiliegenden Prospekt zur gefälligen Beachtung.

Anläßlich der Bayrischen Gewerbeschau in München wurden von der bekannten **Kayser-Fabrik A.-G. Kaiserslautern** 12 Kayser-Nähmaschinen und 4 Kayser-Fahrräder zur Verlosung gestellt. Die mit Nummern versehenen Geschäftskarten, die unentgeltlich abgegeben wurden, berechtigten zur Teilnahme. Die Ziehung hat inzwischen stattgefunden und harren die Gewinne der Abholung. Die Verlosung hat die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf die vorzüglichen Fabrikate der Kayser-Fabrik gelenkt. (Siehe auch Inserat.)

Boerhaave-Tee. Bürgt schon der Name des hochberühmten Doktor Boerhaave, von dem die Auswahl der Kräuter stammt, aus denen dieser Tee zusammengesetzt ist, dafür, daß es sich um ein Präparat von besonderem Wert handelt, so hat die Erfahrung bestätigt, daß der Boerhaave-Tee eine äußerst wirksame Mischung darstellt. Ganz besonders hervorzuhebende Eigenschaften des Tees sind neben seinem reichen Gehalt an Nährsalzen sein angenehmer, pikanter und anregender Geschmack. Für Magenkranke und Nervöse ist der Boerhaave-Tee ein äußerst wohlbekömmliches Getränk. Die Firma **Ludwig Buff Nachf.** in **Echternach** ist allein berechtigt, den Tee in den Handel zu bringen. Wir verweisen auch auf das Inserat dieser Firma.

Eine neue Traub-Schrift!

Soeben ist erschienen:

Was tut unserer Kirche not?

Vortrag

von

Lic. G. Traub

Dortmund

28 Seiten — Preis **50** Pf.

Gleichfalls empfehlen wir:

Der Fall Traub!

Erinnerungen und Glossen seines Verteidigers

von

Rechtsanwalt **Dr. Kraemer**

Berlin

56 Seiten — Preis **1** Mark

Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Schönstes Geschenkbuch. Über 30000 Expl. verkauft.

Wichtig für Eltern u. Erzieher, Braut- u. Eheleute.

Die Verfasserin

Vom Mädchen zur Frau

Ein zeitgemäßes Erziehungs- u. Ehebuch

Allen reifenden Töchtern, unseren Gattinnen, Müttern und Volkserziehern gewidmet.

Von **Frau Dr. Emanuele L. M. Meyer**
München.

In eleg. Pappband M. **2.—**; fein gebd. M. **3.—**; fein gebd. mit Goldschnitt **(Geschenk-Ausgabe)** M. **3.60.**
Porto 20 Pf., Ausland 50 Pf.

Aus dem Inhalt: Einleitung / Die Erziehung des weiblichen Kindes / Schulerziehung / Jahre des Reifens / Berufsbildung / Unmittelbare Erziehung und Vorbereitung für den Weibberuf: Die sexuelle Aufklärung / Die Ehe / Gattenwahl / Brautzeit / Das Sexualleben in der Ehe / Denksprüche für die junge Ehe / Mutterschaft / Die alleinstehende Frau.

Zu beziehen vom

Protestantischen Schriftenvertrieb G. m. b. H.
Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45.

Adressen zwecks **Gewinnung neuer Abonnenten** nimmt jederzeit gern und dankbar entgegen **Protest. Schriftenvertrieb G. m. b. H.**

Kostenlos sende ich meinen Prachtkatalog. Günstige Zahlungs- u. Lieferungsbedingungen.

Flügel — Harmonien.
Wenig gespielte und gebrauchte Instrumente preiswert auf Lager.

Pianinos

G. Wolkenhauer, Pianofortefabrik Hoflieferant **Stettin 18.**

Wurst, Aufschnitt, Fleischkonserven
vorzügl. u. preiswert. **Emil Vollrath, Hannover 11,** bedeutendste Wurstfabrik.

Davidis

die Hausfrau und Jugenderzieherin wirkt noch immer in unverminderter Frische durch ihre prächtigen Werke:

Hausfrau Vademekum d. Hauswirtschaft
18. Auflage :: In Leinen gebunden M. 4.50, mit Goldschnitt M. 5.50.

Beruf d. Jungfrau
16. Auflage :: Das Buch der weiblichen Bildung. In Leinen geb. M. 3.80, in Zelluloid M. 4.50.

Eugen Twietmeyer in Leipzig.

Gegen Einsendung von 80 Pf. erhalten Sie franko 10 vorzügliche

Probezigarren
Wilh. Ohlf, Wusterhusen (Pommern).

EIN GENUSS
ist meine leichte aromatische

8-Pf.-Zigarre

großes Format, versende dieselbe per Post franko in Kistchen von 100 Stück an zum Preise von

5.50 Mark

und nehme, falls nicht gefallend, auch wenn einige geraucht, wieder zurück.

Otto Crüsemann, Bönen, Westfalen 79.

Tee bekommt man überall. Aber **Qualitätstee** von hochfeinem Aroma u. bedeutend. Ausgiebigkeit zu billigen Preisen nur vom **Rowgalla-Tee-Haus Carl Staudinger, Frankfurt a. Main-Bockenheim,** Schloß-Strasse 129. Verlangen Sie bitte Preise und Proben.

Ueber 40000 Anerkennungen und 70000 Kunden. Nur direkt an Private u. frachtfrei liefern wir Wagen jeder Art sowie sämtl. Haushaltungs-Gegenstände. Umtausch gestattet. Verlanget Prachtkatalog Nr. 717 kostenlos.
Gefl. Bezeichnung des Artikels erwünscht.
Westfalia Kinderwagen-Industrie Bruno Richtzenhain, Osnabrück.

Soeben erschienen:

Heinrich Welcker: Ein Kampf um Gott. Preis 3 Mark, gebunden 4 Mark.

Das Werk behandelt den tiefen Riß, der durch das Herz unserer Zeit geht, den Kampf um die naturwissenschaftliche Weltanschauung von heute, die nicht in Einklang zu bringen ist mit den Grundsätzen älterer Weltanschauungen. Es ist ein Seitenstück zum Fall Jatho, aber bereits früher als dieser vom Verfasser ans Licht gebracht und nun veröffentlicht

Verlag: Otto Janke, Berlin SW 11.

:: Alle Buchhandlungen nehmen Bestellungen entgegen. ::

Sanitätsrat Dr. Sperling's Sanatorium Birkenwerder bei Berlin.
Winterkuren sind besonders bei veralteten Leiden, Migräne, Ischias, Neuralgien, Verdauungsstörungen, Herz- und Nervenleiden sehr empfehlenswert. Komfortabel eingerichtete, gut durchwärmte Wohnhäuser mit geheizten und offenen Liegehallen, großen Gesellschafts- und Baderäumen. Diät — Massage — elektrische — Liegekuren, auch für Rekonvaleszenten, Erholungsbedürftige, Fettleibige, Magere.
Illustrierte Prospekte.

Frl. Naëmi Rauch, gepr. Lehrerin, hat das **Töchterpensionat Scheel zu Bonn a. Rh.** übernommen. Als Pfarrerstochter möchte sie besonders Pfarrhäusern Gelegenheit zu einer gediegenen christlichen Erziehung und Fortbildung ihrer Töchter geben. Für solche ermäßigte Bedingungen.
Anmeldungen für Januar nach Coblenzer Straße 88

Lugano-Ruvigliana
Kurhaus und Pension Monte Brè.
Ein Arzt schreibt: „Ein Eldorado für Kranke, Nervöse und Erholungsbedürftige". 90 Betten. Das ganze Jahr besetzt. Jährl. Besuch ca. 1000 Gäste. Aerztl. Leiter **Dr. med. Oswald.** Illustrierte Prospekte frei durch Dir. **Max Pfenning.**

Kurpension für Epileptische
Hysterische und Neurasthenische
Berlin-Charlottenburg, Englische Str. 26, am Tiergarten.
40 Zimmer, Monatspension von 120 Mark an.
Durch 10 Jahre erprobtes, neues bromfreies Behandlungs-Verfahren nach **Dr. Rosenberg.** Prospekt gratis.
Leitender Arzt: **Dr. Rosenberg,** Verfasser des bekannten Werkes: „Neue Behandlungsweise der **Epilepsie usw.**"
Konversation: deutsch, englisch, französisch.
Inhaberin und geschäftliche Leiterin: Frau **Olga Grothe.**

Pension Concordia behagl. Heim, vorzügl. Küche, beste Verbindungen vom Hause. **O. Erdmann** (Schwester des Supt. Erdmann, Graudenz), **Berlin W 50,** Tauenzienstr. 16, Eing. Marburgerstr. 18.

Wernigerode/Harz. Haush.-Pens. Jg. Mädch. f. z. prkt. Erl. d. Hsh. u. d. bess. Küche liebev. Aufn. b. Frau **Anni Fölsch.** Feinste Ref. Prosp. frei.

Töchterpensionat Gerda, Berlin-Steglitz, Bismarckstr. 66.
Herrl. ländl. Lage d. Hauses m. Garten. Liebr. Erzieh. u. Gesundheitspflege für jg. Mädch. Ausbild. in Haush., Sprach., Wissensch. Für Schulkinder sorgf. Beaufsichtig. d. Schularb. Nachhilfe. Pastorentöchter Ermäßigung. **Charlotte Decke.**

Dresden-N., Villa m. Veranda u. Garten. **Töchterpens. f. schulpflicht. u. konf. jg. Mädchen** in unmittelb. Nähe d. **Neustädt. Weintraubenstr. 4. höheren Mädchenschule und ihrer Frauenschule.**

Chemie-Schule Eisenach (Thür.), Dr. A. Lachwitz, vereidigter Handelschemiker.
Ausbildung von Chemikerinnen. — Prospekt frei.

Frankfurt a. M., Erstklassiges Mädchen-Pensionat.
Bleichstr. 8.
Gediegene Ausbildung in d. damit verb. 10klass. Mädchenschule, Editha-Schule, oder in Musik, Wissensch., Haush. — Elektrisches Licht, Zentral-Heizung. Ia Empf. Prospekte durch die Direktorin **M. Stockmann.**

Seminar für Schulgesang in Hannover.
Vorbereitung für Gesanglehrerinnen auf die **staatliche Prüfung.**
Gegründet 1909. **Beginn** des neuen Kursus Januar 1913. **Dauer:** 2 Jahre.
Prosp. durch d. Sekret. d. Tonika-Do-Bundes: **Hannover, Alte DöhrenerStr. 91**

Institut Alpina, **Montana** (franz. Schweiz), 1500 m ü. M. Gründliche Erlernung der Sprachen, Handelskorrespondenz, Examina. Wintersport. Prosp. durch Dir. **Alf. Mudry.**

Pyrmont (Bad), Villa Bellevue. Töchterheim von **An. J. Mehring.** Gewissenh. Ausbild. in wirtsch. u. wissensch. Fächern. Langjährige Empfehlungen. Mäßige Preise.

Reformschule Blaubeuren
(Württemberg).
Vorbereit.-Anstalt für Militär- u. Schulprüfungen
Gymn., realgymn., real. Klassen.
Zurückgebliebene Schüler holen Versäumtes rasch ein. Vorzügl. **Verpflegung,** gesunde **Erziehung,** unübertroffene **Erfolge.** Verlangen Sie **Beweise** und **Prospekt** von
Direktor **K. Stracke.**

Dr. Ende's Chemikerinnen-Lehranstalt, Leipzig
Emilienstr. 13. **Erfolgreiche Ausbild. u. Anstellung.** **Prospekt frei.**

Erste Leipziger Damen-Fachschule für Bakteriologie, Chemie und Röntgenologie von Dr. Fritz Elsner Nachf.
Leipzig, Keilstr. 12. Leiter: **Dr. J. Buslek.** Ausführl. Prosp. frei.

Im.

Alaska-Fuchs

echt Fell **Mark 9.—**

Echt Alaskaf. Fuchs von **Mark 30.—**

Modern solid gearbeitete

Pelzwaren

Skunkstola von **Mark 40.—** an.
Echt Steinmarder 2fellig, v. **M. 40.—** an.
Orenburger, Nerz, Persianer.

Georg Gottmann, Berlin
Frankfurter Allee 118a.

— Gegründet 1831. — Verlangen Sie bitte Prachtkatalog P gratis.

Größte Neuheit!

Jede **gewöhnl.** Leiter wird zur **freistehenden** Gartenleiter durch meine Leiterstütze. Großer Erfolg. Zu **jeder** Leiter pass. Ausführl. Prosp. kostenlos. Auf Wunsch Katalog über Kleintierfutt. u. Zuchtgeräte f. Hühner, Kaninchen, Ziegen usw. ebenf kostenlos. **Wilh. Knoefel Zörbig,** Pr. Sa.

Fabriken von v. Berlepsch'scher Büren i. W. und Mühlhausen i. Ostpr.

Nisthöhlen

(Inh. H. Scheid.)

Einzigste Fabriken, welche nur streng nach Vorschrift und unter direkter Kontrolle des Freiherrn von Berlepsch arbeiten. Somit weitere Anpreisung wohl unnötig. Prospekte auch über alle sonst gewünschten Gegenstände für Vogelschutz nach Frh. v. Berlepsch gratis und franko. Anfragen resp. Bestellungen sind stets nur nach Büren i. W. zu richten.

MAGEN-TEE

des berühmten Doktor **Boerhaave.** Schachtel M. 1.—
Von den Aerzten vorzüglich begutachtet
Ludw. Buff Nachf., Echternach.

Stereoskop-Bilder

in **Bromsilber-Ausführung** sind für die **Winter-Monate** die **beste Unterhaltung.**
Große **Auswahl** in Ansichten von Deutschland und Ausland.
Besonderer Gelegenheitspreis:
12 Stück verschiedene Ansichten gegen Voreinsendung von Mk. 1.—.
Alfred Schulze, Kunstverlag, **Berlin C 19,** Wallstr. 17/18.

Prima Peddigrohr-Möbel

direkt ab Fabrik garant. gute Verarbeitung, moderne Modelle, bequeme Sessel, Bänke, Liegestühle usw. — Katalog frei.
H. Wünsch, Berlin—Neukölln, Bürknerstr. 9

Turmuhren

für Hand- und Motoraufzug elektr. Uhren aller Art
Kataloge u. Kostenanschläge gratis und franko

Ed. Korfhage & Söhne
Buer, Provinz Hannover.

Tausende Raucher empfehlen

Bekannt reelle gute Bedienung.

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine **Tabakspfeife** umsonst zu 8 Pfd. meiner berühmten Tabake.

8 Pfd. Pastorentabak . 5,—
8 „ Jagdkanaster . 6,50
8 „ holl. Kanaster . 7,50
8 „ Frankf. Kanast. 10,—
8 „ Kaiserblätter . 13,50
franko gegen Nachnahme.

Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschnitzte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal
(Baden) **Fabrik. Weltruf.**

Obst-Korden und Schränke

zur Aufbewahrung von **Obst,** Eiern usw. liefern zu Fabrikpreisen **CREMER & GROSSE,** Dresden-N. 22.
Preislisten P. S. gratis und franko.

Sauerkraut

	feinste Qualität	½ Ank.	¼ Ank.	Postdose
Salzdillgurken	9.—	6.—	1.60	M.
Senfgurken	20.—	10.50	3.—	„
Preisselbeeren m. Raffinade			3.75	„
Pflaumenmus, dick, m. Raffin. Emaille-Eimer			2.20	„
do. Em.-Eim. 25 Pfd.			4.75	„
Frischobst-Marmelade Posteimer			3.25	„
Kunsthonig, Post-Em.-Eim.			2.75	„

Alles einschl. Verpackung ab Magdeburg geg. Nachnahme od. Voreinsend. Vollständ. Preisliste, auch über **Spargel, Erbsen, Bohnen, Früchte etc.,** gratis und franko.
Albert Kelm & Co.
Konservenfabrik **Magdeburg 11**

Honig, garantiert naturrein, hellen Blütenhonig

versendet die
10-Pfd.-Dose I. Qual. 7,00 Mark,
ausgesuchte
10-Pfd. Dose Ia. Qual. 7,50 Mark,
10-Pfd.-Dose Scheibenhonig 11,00 Mark franko.
(Nichtgefallendes nehme zurück.)
Tietjen, Großbienenzüchterei, Mehrenkamp 35 und **Friesoythe** (Oldenburg).

„Kunst bringt Gunst"

Verlangen Sie Spezial-Kataloge über häusl. Kunstarbeiten: Tief-, Flach- und Samtbrand usw. — Malutensilien — Photogr. und Lichtbild-Apparate.
J. SCHRÖDER
Bonn a. Rh., Sürst 9.

---

2 Millionen Erdbeerpflanzen

in den Sorten:

Amerikaner, verbess.,	100 St. 1.50 M,	1000 St. 7 M,	10000 St. 50 M
Deutsch-Evern	100 „ 1.50 „	1000 „ 7 „	10000 „ 50 „
Königin Luise	100 „ 2.50 „	1000 „ 12 „	10000 „ 80 „

gut bewurzelte, großfrüchtige Massenerträge liefernde Sorten
verkauft gegen Nachnahme die **Erdbeerplantagen-Verwaltung**

B. Krötzsch, Meissen-Oberspaar, Bosdweg 22

„Geflügel-Welt"

Chemnitz 24. Vornehmste Fachzeitschrift
Probenummern gratis

Wirtschaftl. Frauenschule auf dem Lande Maidburg b. Kempen (Posen)

1. Ausbildung in ländlicher Hauswirtschaft.
2. Seminar für Haushaltungs-Lehrerinnen.
3. Seminar für Lehrerinnen der landwirtschaftl. Haushaltungskunde.

Beginn der Kurse Ostern u. Herbst.
Näheres durch Prospekte.
Vorsteherin: **U. v. Knobelsdorff.**

Obst-, Allee- und Zierbäume

in allen Formen liefert zu billigsten Tagespreisen jedes Quantum
Will. Pätzold, Weidenau-Sieg.
Siegerländer Baumschulen.
Preis- u. Sortenverzeichnis auf Wunsch.

Beerensträucher

als: **Erdbeerpflanzen,** in 4 der besten, großfrücht. Sorten, 100 Stück 3 Mk.; **Monatserdbeeren,** sehr aromat., für Bowle, 100 St. 3 Mk.; **Himbeeren,** beste großfrücht., aromatisch u. saftreichste, 10 St 2.50 Mk., 100 St. 20 Mk.; **Johannisbeeren,** in nur besten, großfrüchtigsten Sorten, rot, weiß, schwarz, 35—40 Pfg pr. St **Weinreben,** nur frühreifende i. beste Sorten, 1.50—2 Mk. pr St., empfiehlt zur jetzigen besten Pflanzzeit in nur kräftiger Qualität
K. A. Wick, Obstkulturen,
Hofheim a. Taunus.

Rosen, Obstbäume, Ziergehölze

sowie alle Baumschulartikel liefert in erstklassiger Ware bei mäßigen Preisen
R. Grüllich, Niederwalluf 6.
Katalog frei.

Ernst Pflanz, Baumschulen Böhlen b. Leipzig

Obstbäume, Ros., Koniferen, Ziergehölze. Massenanzucht! Hauptkat. grat.

Ein gutes Bett nur 35 Mark

Oberbett, Unterbett u. 2 Kissen, 1½schläf. aus rotem Daunenköper, mit 17 Pfund weichen Federn gef. Einzelne Betteile: Oberbett 16, Unterbett 13, 2 Kissen a 3 M. Zweischläfig 45 M. Beim Nichtgef. Geld zur. **Georg Simon,** Betten-Versandhaus, Delmenhorst-Bremen.

---

ff. Tilsiter Fettkäse

Netto 9 Pfund = 6 Mark.
H. Sievers, Kalthof
bei Königsberg i. Pr.

Meyer's Freiburger Brezeln

z. Bier, Wein und Käse.
600 St. M. 7.50,
300 St. M. 4.50
franko Nachn.

innerhalb Deutschland
Wiederverk. Rab.
Freiburger Brezelfabr.
Friedr. Meyer-Marthe, Freiburg (Br.) F. 42

Anfichtskarten

von 200 St. an pro Dessin
n. jed. Photographie od. Zeichnung fertigen
Glaß & Tuscher in Leipzig

Die Weingroßhandlung von Georg Templin

Inh.: M. Braconier
in Züllchow bei Stettin

empfiehlt aus ihrem reichhaltigen Lager best gepflegter und gut abgelagerter Weine als:

Abendmahlsweine:

	a Fl. exkl. Glas	a Hecto
a) Rotweine:		
Côtes, kl. roter Landwein	M. 0.80	95.—
St. Estèphe	„ 0.90	110.—
St. Emilion	„ 1.10	135.—
Algier Rotwein	„ 0.90	110.—
Mataro, kalif. Rotw.	„ 1.—	125.—
Palästina-Rotwein	„ 1.20	150.—
b) Weißweine:		
Laubenheimer	„ 0.95	115.—
Samos, naturssüß	„ 1.—	125.—
Palästina-Weißwein	„ 1.10	130.—
Graves	„ 0.90	110.—
Médéah, alger. Wßw.	„ 1.20	150.—
Sauternes	„ 1.40	

Ferner empfehle für **Kranke und Rekonvaleszenten** sowie zur **Stärkung** für **ältere und schwächl. Personen** die aus dem sonnigen, fruchtbaren Kalifornien stammenden:
Golden Crown California, rot a Fl. M. 2.—
Golden Crown California, weiß a Fl. M. 2.—
sowie **Ungarweine,** süß oder herb a Fl. M. 1.— bis M. 5.—
Burgunderwein, voll und schwer a Fl. M. 1.50 bis M. 6.—
Malaga, Madeira, Marsala a Fl. M. 1.80 a Fl. M. 2.— a Fl. M. 3.—
Malvasier, Sherry, Portwein a Fl. M. 2.50 a Fl. M. 1.75 a Fl. M. 2.25
Alle Aufträge von 60 M. an erfolgen **franko** in tadelloser Ausführung.
Bei Bestellungen bitte sich auf das Protestantenblatt beziehen zu wollen.

Kaufen Sie künftig Ihre

Weine nicht

bevor Sie von **Gebrüder Knebel,** Weingutsbesitzer in **Bacherach a. Rh.,** Preisliste und Proben von 90 Pf. an aufwärts gratis verlangt haben.
Nichtgefallendes wird kostenlos zurückgenommen.

Spiele für jung und alt!

Beschäftigungsmittel — Reich illustrierte Preisliste gratis und franko.
Wilhelm Opetz, Leipzig 13.

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor M. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag: Protestantischer Schriftenvertrieb G. m. b. H. Berlin-Schöneberg, Eisenacher Straße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.